

Philosophische Bibliothek

Pierre Bayle  
Historisches und kritisches  
Wörterbuch

Meiner









*Baelius hic ille est, cuius dum scripta videntur,  
Lis erit, oblectent, erudicantne magis?  
de la Monnoye.*

Pierre Bayle. Stahlstich von J. M. Bernigeroth, Leipzig 1741.

PIERRE BAYLE

# Historisches und kritisches Wörterbuch

Eine Auswahl

Übersetzt und herausgegeben  
von  
Günter Gawlick und Lothar Kreimendahl

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

[www.meiner.de](http://www.meiner.de)

© Felix Meiner Verlag 2003. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Kusel, Hamburg. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Lüderitz & Bauer, Berlin. Einbandgestaltung: Jens Peter Mardersteig. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

## INHALT

Vorwort .....	VII
Einleitung .....	IX
Zur vorliegenden Ausgabe .....	LVII
Bibliographie .....	LXIX

Pierre Bayle  
Historisches und kritisches  
Wörterbuch

ACINDYNUS .....	1
BONFADIUS .....	5
BUNEL .....	12
CATIUS .....	21
CHRYSIPP .....	24
CHRYSIS .....	40
DAVID .....	42
DIKAIARCH .....	67
EPIKUR .....	81
HIPPARCHIA .....	108
JONAS .....	120
JUPITER .....	124
KONSTANZ .....	142
MÂCON .....	147
MAMMILLARIER .....	152
MANICHÄER .....	157
NICOLE .....	168
NIHUSIUS .....	180

PAULICIANER .....	189
PERROT .....	224
POMPONAZZI .....	233
PYRRHO .....	257
RIMINI .....	274
RORARIUS .....	280
RUFINUS .....	343
SOMMONA-CODOM .....	356
SPINOZA .....	367
TAKIDDIN .....	440
TURLUPINER .....	445
WEIDNER .....	449
XENOPHANES .....	453
ZABARELLA .....	498
ZENON VON ELEA .....	517
KLARSTELLUNGEN .....	567
ERSTE KLARSTELLUNG .....	571
ZWEITE KLARSTELLUNG .....	582
DRITTE KLARSTELLUNG .....	623
VIERTE KLARSTELLUNG .....	641
Namenregister .....	680
Sachregister .....	693



## VORWORT

Die ersten Überlegungen zu einer deutschen Auswahlgabe aus Pierre Bayles *Dictionnaire historique et critique* haben die Herausgeber vor nunmehr anderthalb Jahrzehnten angestellt. Sie erwuchsen aus Lehrveranstaltungen, die sie Ende der 1980er Jahre gemeinsam an der Ruhr-Universität Bochum durchführten und die an der Universität Mannheim ihre Fortführung fanden. Denn die den Seminaren zugrunde gelegten Artikel aus Gottscheds deutscher Ausgabe erwiesen sich als unbrauchbar für eine ernsthafte Beschäftigung mit Bayle, und eine modernen Ansprüchen genügende Auswahl aus diesem Werk fehlt seit langem auf dem deutschen Buchmarkt. Die Lektüre des fremdsprachigen Originals aber wird für viele Leser dadurch erschwert, daß Bayle ein nicht gerade einfaches Französisch schreibt, das überdies mit lateinischen und griechischen Zitaten durchsetzt ist, die für das Verständnis oftmals wichtig sind.

Das Vorhaben wurde seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre energisch vorangetrieben. Der ursprüngliche Plan, lediglich eine knappe Auswahl aus den philosophisch besonders relevanten Artikeln zu treffen, erfuhr im Verlauf der Übersetzungsarbeit eine gewisse Erweiterung, denn es erschien im Hinblick auf das Interesse anderer geisteswissenschaftlicher und am Aufklärungszeitalter interessierter Fächer wünschenswert, einen etwas umfassenderen Eindruck von Bayles *Dictionnaire* zu vermitteln.

Dank gebührt den Mitarbeitern an diesem Projekt. Katja Weckesser hat große Teile der Übersetzung durchgesehen und hilfreiche Verbesserungsvorschläge gemacht. An der Auffindung und Überprüfung der fremdsprachigen Zitate Bayles hat sie wesentlichen Anteil, außerdem hat sie bei Erstellung der Register mitgearbeitet und die Drucklegung des Bandes mit Sorgfalt und Umsicht begleitet. Simone Brauch hat die franzö-

sische Textgestalt mehrerer Artikel miteinander verglichen und wertvolle philologische Vorarbeiten geleistet. Bei der Beschaffung der Literatur und bei der Lektüre der Druckfahnen hat Heinz Zell geholfen. Die Erstellung der Druckvorlage lag in den bewährten Händen von Edith Schwantzer.

Zu danken haben wir nicht zuletzt der Universitätsbibliothek Mannheim für die nicht immer einfache Beschaffung der von uns gewünschten Literatur.

Bochum und Mannheim,  
im Sommer 2002

Günter Gawlick / Lothar Kreimendahl

## EINLEITUNG

Was ist denn das? Kaum kann ich unterscheiden ob es etwas oder nichts ist. Das sind keine Argumente, auf die man sich einläßt. Aber daß ihr seht, daß ich es ehrlich meine, so will ich euch helfen, ich will euern Beweisen alle die Stärke geben, die ihr ihnen nicht zu geben im Stande seid, die Stärke, die ihr würdet gegeben haben wenn ihr vernünftige Leute wäret, kurz alle die Stärke deren sie fähig sind, und dann will ich zurücktreten und sie umblasen.

Georg Christoph Lichtenberg, *Sudelbücher*, D 353.

### I.

Das *Dictionnaire historique et critique*<sup>1</sup> von Pierre Bayle (1647–1706) ist das einzige »Wörterbuch«, das ein philosophischer Klassiker geworden ist.<sup>2</sup> Sein kritischer Geist hat anderen vergleichbaren Werken als Vorlage gedient, darunter der großen französischen *Encyclopédie* Diderots und d’Alemberts, die ein halbes Jahrhundert später zu erscheinen beginnt und ohne Bayles *Dictionnaire* nicht denkbar ist,<sup>3</sup> ebenso wie Voltaires *Dictionnaire philosophique portatif* von 1764, das sich als Fortsetzung des Bayleschen Plans verstehen läßt, so wie Voltaire ihn auffaßte.<sup>4</sup> Dieser einzigartige Erfolg ist darauf

<sup>1</sup> Künftig: *Dictionnaire*. Zitate daraus werden als DHC unter Angabe des Namens des Artikels sowie von Band, Seite und Spalte folgender Angabe gegeben: *Dictionnaire historique et critique*. Cinquième édition, revue, corrigée et augmentée. Avec la vie de l’auteur par Mr. Des Maizeaux. 4 Bde. Amsterdam, Leiden, La Haye, Utrecht 1740. Ein hinzugefügtes »Art.« verweist auf das Korpus des Artikels.

<sup>2</sup> Die Interpretation von Lothar Kreimendahl: *Pierre Bayle, Historisches und kritisches Wörterbuch* (1697). In: ders.: *Interpretationen. Hauptwerke der Philosophie. Rationalismus und Empirismus*. Stuttgart 1994, 314–350, versucht den Charakter des *Dictionnaire* als philosophisches Hauptwerk herauszuarbeiten.

<sup>3</sup> Cf. Denis Lecompte: *Raison et foi chez Pierre Bayle, le père du XVIII<sup>e</sup> siècle encyclopédiste*. *Mélanges de science religieuse* 50 (1993), 291.

<sup>4</sup> H. T. Mason hat Voltaires Verhältnis zu Bayle eingehend untersucht.

zurückzuführen, daß das Werk einerseits weniger, andererseits aber mehr zu bieten hat, als man von einem Lexikon erwartet. Weniger: denn es erhebt aus Gründen, die auch mit seiner Entstehungsgeschichte zusammenhängen, keinerlei Anspruch auf enzyklopädische Vollständigkeit, kompensiert allerdings die dadurch bedingten Lücken durch oftmals ausufernde Digressionen zu unterschiedlichsten und mitunter überraschendsten Themen. Mehr: denn es beschränkt sich nicht auf die Mitteilung bloßen Faktenwissens, sondern führt dem Leser den subjektiven, kritisch sichtenden und bewertenden Umgang des Verfassers mit dem von ihm Berichteten vor Augen, der dem auf rationale Überprüfung des Überlieferten ausgerichteten neuen Zeitgeist entspricht und diesen weiter fördert. In diesem Umgang mit den Fakten, mehr noch als in dem Berichteten selbst, liegt der Reiz des *Dictionnaire*, der es zu einem zentralen Werk für die sich um 1690 formierende europäische Frühaufklärung werden ließ, das in den Worten Wilhelm Diltheys zur »Rüstkammer der philosophischen Skepsis und der historischen Kritik für die französische Aufklärung«<sup>5</sup> avancierte und von anderen kurz als die »Bibel der philosophes«<sup>6</sup> bezeichnet wurde.

## II.

Wie jedes bedeutende philosophische Werk stellt auch Bayles *Dictionnaire* einen Reflex auf die Zeit dar, in der es entstand und auf die es verändernd einzuwirken suchte. Darüber hinaus ist dieses Werk sehr eng mit der Lebensgeschichte seines Verfassers verbunden, die es deshalb in der gebotenen Kürze zu schildern gilt.

Er kommt zu dem Ergebnis, daß Voltaire sich bei der Konzeption seines *Dictionnaire philosophique* von Anbeginn an Bayles *Dictionnaire* orientierte. *Pierre Bayle and Voltaire*. Oxford 1963, 16f.

<sup>5</sup> *Grundriß der allgemeinen Geschichte der Philosophie*. Hg. und ergänzt von Hans-Georg Gadamer. Frankfurt/M. 1949, 178.

<sup>6</sup> Zitiert nach Rolf Geissler: *Tendenzen und Probleme der neueren Forschung zu Pierre Bayle*. Beiträge zur romanischen Philologie 7 (1968), 229.

Bayle wurde in der kleinen südfranzösischen Stadt Carla – heute Carla-Bayle – am 18. November 1647 und damit gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges geboren. Die Erschütterungen, die dieser und frühere Konfessionskriege in allen Lebensbereichen nach sich zogen, haben Bayles Leben und Werk geprägt; sein gesamtes Schaffen läßt sich als die Bemühung verstehen, derartige Verwüstungen künftig dadurch zu verhindern, daß er konfessionellen Streitigkeiten durch die Einforderung von religiöser – und in ihrem Gefolge politischer – Toleranz den Boden entzieht.

Bayle, mittlerer von drei Söhnen eines protestantischen Pfarrers, hatte schon frühzeitig am eigenen Leibe erfahren, was religiöser Fanatismus zu bewirken vermochte. Durch das Edikt von Nantes (1598) war den französischen Protestanten, einer Minorität im Lande, zwar freie Glaubensausübung und eine gewisse bürgerliche Gleichstellung garantiert worden, doch konnte von einer tatsächlichen Chancengleichheit keine Rede sein; religiös motivierte Verfolgungen waren unter der Herrschaft Ludwigs XIV. an der Tagesordnung. Als das inhaltlich längst ausgehöhlt Toleranzedikt 1685 förmlich widerrufen und der Katholizismus zur Staatsreligion erklärt wurde, führte das zu einem wahren Exodus der Hugenotten, unter dem Frankreich wirtschaftlich erheblich zu leiden hatte. In dieser außerordentlich angespannten Zeit besuchte Bayle zunächst eine calvinistische Schule in seiner Heimat und ging danach an das Jesuitenkolleg von Toulouse. Seine Lehrer verstanden es, ihm die Wahrheit der katholischen Religion so überzeugend darzulegen, daß Bayle zum Katholizismus übertrat (März 1669). Er rekonvertierte aber schon bald (August 1670), weil die gründlichere Glaubensprüfung ihn diesen Schritt als Irrtum erkennen ließ. Aus Sicht des Katholizismus war er damit in die vormalige Irrlehre zurückgefallen und mußte in Frankreich harte Strafen gewärtigen. Sein zweimaliger Religionswechsel blieb Bayle lebenslang in Erinnerung. Er machte ihm klar, daß ein Mensch bei größter subjektiver Aufrichtigkeit eine dennoch objektiv falsche Entscheidung treffen kann. Diese Erfahrung mündete in seine Forderung nach Toleranz gegenüber

Andersgläubigen. Was die Wahrheit oder die wahre Religion ist, können wir nicht wissen, Irrtum ist allemal trotz größter subjektiver Aufrichtigkeit möglich. Also sind wir zwar zur Glaubensprüfung nach bestem Wissen und Gewissen verpflichtet, müssen die Andersgläubigen jedoch dulden, weil die Annahme, diese seien Häretiker, die aufgrund ihres verstockten Herzens nicht den wahren Glauben annehmen wollen, sich als unhaltbar erweist.

Bayle ging im September 1670 nach Genf, wo er seine Studien zur calvinistischen Theologie fortsetzte, sein Latein verbesserte und sich mit den aktuellen philosophischen Strömungen und insbesondere mit der Lehre Descartes' vertraut machte. Er blieb vier Jahre und kehrte erst nach Frankreich zurück, als er hoffen konnte, daß sich der Lärm um seine Rekonversion gelegt haben würde. Er wurde Hauslehrer in Rouen und in Paris (1674), gab diesen Broterwerb aber ein Jahr später für eine Professur an der protestantischen Akademie von Sedan auf, die ihm sein damaliger Freund und späterer erbitterter Gegner, der dortige Theologieprofessor Pierre Jurieu, vermittelt hatte. Bayle nutzte die freie Zeit, die ihm diese Beschäftigung bot, um sich mit dem Werk Spinozas und Malebranches auseinanderzusetzen. Seine philosophischen Bemühungen waren darauf gerichtet, die aristotelische Philosophie, die er in Sedan laut Lehrplan vortragen mußte, mit der modernen mechanistischen Physik zu versöhnen.

Als die Akademie von Sedan im Vorfeld der Aufhebung des Edikts von Nantes auf Anordnung des Sonnenkönigs im Juli 1681 geschlossen wurde, trafen ihn die Folgen des religiösen Fanatismus ein zweites Mal, denn er verlor sein Lehramt und damit seinen Lebensunterhalt. Gemeinsam mit Jurieu verließ er Frankreich abermals und ging nach Rotterdam, wo er vor dem Zugriff französischer Behörden in Sicherheit war und bis zu seinem Lebensende ohne nennenswerte Unterbrechungen lebte. Er nahm die Stelle eines Philosophieprofessors an und betrachtete die französisch sprechende Gemeinde der dort lebenden Exil-Hugenotten als seine neue Heimat. Hier publizierte er 1682 sein erstes Werk, den Brief über den Kometen, in

dem er Aberglauben und Intoleranz geißelt – zwei Themen, die in seinen Werken beständig wiederkehren. Das in Briefform abgefaßte Werk erschien den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend anonym, wie übrigens auch alle anderen Werke Bayles mit Ausnahme des *Dictionnaire*<sup>7</sup>. Die Kometenschrift fand sofort großen Zuspruch beim Publikum, so daß Bayle schon im Jahr darauf eine wesentlich erweiterte zweite Auflage herausbringen konnte.<sup>8</sup> Nicht weniger erfolgreich war sein nächstes Werk, die innerhalb von nur wenigen Wochen geschriebene und ohne vorherige Korrektur publizierte *Critique générale de l'histoire du calvinisme de Mr. Maimbourg* (1682), eine Abrechnung mit Maimbourgs Geschichte des Calvinismus, in der Bayle Maimbourgs Behauptung scharf und zugleich witzig zurückwies, die Hugenotten trügen die Schuld an den Religionskriegen und seien subversive Kräfte, die der Staat aus ureigenstem Sicherheitsinteresse notfalls auch gewaltsam unterdrücken müsse. Bayle übt in diesem Werk eine Argumentationsmethode ein, die er in seinen späteren Publikationen und namentlich im *Dictionnaire* zur vollen Entfaltung bringen wird. Er konfrontiert Maimbourgs Schuldzuweisung mit der mangelnden Überzeugung, die aus der großen Anzahl zwar gut verbürgter, sich aber oftmals widersprechender Zeugnisse notwendigerweise resultiert. Insofern diskutiert Bayle bereits hier das Problem historischer Objektivität. Wo sie – wie zumeist – nicht zu erreichen ist, bleibt dem Historiker außer dem minutiösen Bericht der Fakten nur die Urteilsenthaltung hinsichtlich der etwa aus ihnen zu ziehenden normativen Folgerungen. Der französische Hof, der den ehemaligen Jesuiten Maimbourg protegierte, war empört und ließ Bayles Werk öffentlich vom Henker verbrennen; und da man sich an dem Verfasser selbst nicht rächen konnte, ergriff man Bayles Bruder Jacob und warf ihn in den Kerker, wo er nach mehrmonatiger Inhaftierung im

<sup>7</sup> Wie ungewöhnlich es für Bayle war, einem Werk seinen Namen voranzustellen, geht daraus hervor, daß er die Gründe, die ihn dazu veranlaßten, in der Vorrede zur ersten Auflage ausführlich darlegte. DHC I, S. Xf.

<sup>8</sup> Sie trug den definitiven Titel *Pensées diverses à l'occasion d'une comète*.

November 1685 verstarb. Bayle gab sich eine indirekte Mitschuld am Tode seines Bruders, weil er sich vorwarf, seine Verfässherschaft nicht streng genug geheimgehalten zu haben. Es ist nicht auszuschließen, daß diese persönliche Erfahrung ein Grund dafür war, daß Bayle den Glauben an die göttliche Vorsehung verlor; sicherlich aber bestätigte sie ihn in seiner Forderung nach religiöser Toleranz.

Dank der geringen Arbeitsbelastung an der Universität von Rotterdam fand Bayle Zeit, von März 1684 an ein Rezensionorgan der neuesten Literatur auf den Gebieten der Philosophie, Theologie, Geschichte und Naturwissenschaften im modernen Stil herauszugeben, die *Nouvelles de la république des lettres*.<sup>9</sup> Diese eher journalistische Beschäftigung war eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß er später das *Dictionnaire* in so kurzer Zeit fertigstellen konnte, denn große Teile der aktuellen Literatur, die er dort in erheblichem Umfang eingearbeitet hat, waren ihm aus seiner Rezensionstätigkeit bekannt. Darüber hinaus ermöglichte ihm diese Aufgabe, mit den führenden Intellektuellen Europas in Kontakt zu treten. Trotz des großen Erfolges der *Nouvelles* mußte Bayle die Arbeit daran im Februar 1687 jedoch einstellen; er hatte sich übernommen und war erkrankt. Neben der Tätigkeit als Professor und Journalist hatte er nämlich 1686 gleich zwei weitere Werke veröffentlicht, die beide seinem Hauptthema »Toleranz« gelten, zunächst das antikatholische Pamphlet *Ce que c'est que la France toute catholique* und sodann die ersten zwei Teile des *Commentaire philosophique sur ces paroles de Jesus-Christ* »Contrain-les

<sup>9</sup> Zu Bayles Tätigkeit als Redakteur dieses Organs cf. die Studie von Hubert Bost: *Un »intellectuel« avant la lettre: Le journaliste Pierre Bayle (1647–1706). L'actualité religieuse dans les »Nouvelles de la république des lettres« (1684–1687)*. Amsterdam, Maarssen 1994. Bayles Literaturkenntnisse von 1670 bis zum Beginn seiner Publikation der *Nouvelles de la république des lettres* und ihren Einfluss auf die Herausbildung seiner Überzeugungen hat Ruth Elizabeth Cowdrick untersucht: *The Early Reading of Bayle. Its relation to his intellectual development up to the beginning of publication of the »Nouvelles de la république des lettres«*. Diss. New York 1939.



*d'entrer*«. Im *Commentaire philosophique* reflektiert Bayle abermals die persönliche Erfahrung seines Religionswechsels in jungen Jahren und weitet sie zu einer Apologie für das »Recht des irrenden Gewissens« aus, ein Thema, das, wie die Toleranzforderung auch, seine Wiederaufnahme und vertiefte Fortsetzung im *Dictionnaire* finden sollte.

Im Jahr 1691 spitzte sich der Streit mit seinem früheren Gönner und Freund Pierre Jurieu zu, der ein dogmatischer Calvinist war und in der Nachfolge augustinischer Theologie die Zwangsbekehrung Andersgläubiger nur für den Fall ablehnte, daß sie zugunsten des »falschen Glaubens« erfolgte. Die von Jurieu dadurch versuchte Legitimierung von Gewalt im Namen der – religiösen – Wahrheit mußte angesichts des Glaubenswechsels in seiner Jugend Bayles entschiedenen Widerspruch hervorrufen, und so war der Bruch zwischen Jurieu und Bayle, dem Apologeten religiöser Toleranz, unvermeidbar.

Die folgenden Schriften Bayles sind im Kontext dieser heftig und auf beiden Seiten mitunter unschön geführten Auseinandersetzung zu sehen, in der Jurieu schließlich mit Erfolg darauf hinwirkte, daß Bayle seinen Lehrstuhl verlor und ihm auch untersagt wurde, Privatunterricht zu erteilen (Oktober 1693). Immerhin aber hatte Bayle trotz dieser Querelen, die zu philosophisch ganz unergiebigem Schmähchriften führten, es geschafft, im Jahre 1692 ein wissenschaftliches Werk zu publizieren, mit dem er sich in der Gelehrtenrepublik zurückmeldete, nämlich das *Projét et fragmens d'un dictionnaire critique*, die Keimzelle des späteren *Dictionnaire*.

Während der nächsten Jahre gilt Bayles gesamte Schaffenskraft der Erstellung des *Dictionnaire*, dessen Drucklegung Ende Oktober 1696 abgeschlossen ist und das, vorausdatiert auf das Jahr 1697, in Rotterdam im Dezember 1696 in vier Teilen in zwei Bänden nach einer nur vierjährigen Arbeitszeit,<sup>10</sup> aber unter Verwendung vieler Vorarbeiten, erscheint.

<sup>10</sup> Bayle selbst gibt in seiner Vorrede zur ersten Auflage die Arbeitszeit mit Juli 1692 bis Oktober 1696 an (DHC I, S. IV). Die Chronologie der Entstehungsgeschichte des *Dictionnaire* hat Helena Henrica Maria van

Mit diesem Werk, das trotz seines enorm hohen Preises raschen Absatz fand und zu einem Bestseller des 18. Jahrhunderts wurde,<sup>11</sup> hatte Bayle sich freilich neue Feinde geschaffen. Die Auseinandersetzung mit Jurieu, dessen Programm der Legitimierung der Intoleranz Bayle an mehreren Stellen des *Dictionnaire* kritisch-polemisch kommentiert hatte,<sup>12</sup> blühte auf. Jurieu hatte sich nämlich ebenfalls skeptizistischer Argumente bedient, wollte mit ihnen allerdings nicht religiöse Duldung, sondern die Verfolgung Andersgläubiger rechtfertigen. Und Bayle hatte auch die von Jurieu ohnehin bereits mobilisierte wallonische Kirche Rotterdams endgültig gegen sich aufgebracht. Er habe, so lauteten die Vorwürfe von dieser Seite, die Tugendhaftigkeit der Atheisten allzusehr gelobt, der ketzerischen und kirchlicherseits verurteilten Irrlehre der Manichäer das Wort geredet, den Skeptizismus stark gemacht und über die Offenbarungswahrheiten gestellt sowie zahlreiche Obszönitäten in das Werk einfließen lassen; außerdem habe er das Ansehen des »königlichen Propheten« David in dem ihm gewidmeten Artikel beschädigt. Bayle sah sich zu einer Stellungnahme veranlaßt, die er in vier sogenannten »Klarstellungen« der zweiten und letzten von ihm selbst besorgten Auflage des

Lieshout regestenartig zusammengestellt (*The Making of Pierre Bayle's »Dictionnaire historique et critique«*. With a CD-ROM containing the »Dictionnaire's« library and references between articles. Translated from the Dutch by Lynne Richards. Amsterdam, Utrecht 2001, 259–275). Die Drucklegung des *Dictionnaire* und Bayles Verhältnis zu seinem Verleger Reinier Leers schildert Otto S. Lankhorst: *Naissance typographique du »Dictionnaire historique et critique« de Pierre Bayle*. In: Hans Bots (Hg.): *Critique, savoir et érudition à la veille des lumières. Le »Dictionnaire historique et critique« de Pierre Bayle (1647–1706)*. Amsterdam, Maarssen 1998, 3–16.

<sup>11</sup> Daniel Mornet hat die Bestände französischer Privatbibliotheken der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausgewertet und ist dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß Bayles *Dictionnaire* in 288 dieser Bibliotheken vorhanden war und damit das mit Abstand am häufigsten vertretene Werk ist. *Les enseignements des bibliothèques privées, 1750–1780*. Revue d'histoire littéraire de la France 17 (1910), 449–496; hier: 460.

<sup>12</sup> Cf. etwa NICOLE, Anm. (C); ZUERIUS BOXHORNIIUS, Anm. (P).

*Dictionnaire* von 1702 hinzufügte, die der ersten gegenüber fast um die Hälfte vermehrt war;<sup>13</sup> ihnen kommt deshalb besondere Bedeutung zu, weil sie aus der Retrospektive geschrieben sind und in mancherlei Hinsicht als seine definitive Stellungnahme zu diesen Themen gelten können. Den Artikel DAVID arbeitete er völlig um und kürzte ihn dabei erheblich. Ob das Anstößige dadurch wirklich gemildert oder durch die gesteigerte Betonung der Autonomie wirklicher Sittlichkeit nicht eher noch stärker zum Ausdruck gebracht wurde, darf als fraglich gelten.<sup>14</sup> Damit die Leser sich aber durch Textvergleich davon überzeugen konnten, daß Bayle dem Ansinnen der wallonischen Kirche, der er sich wiederholt zugehörig erklärte, Rechnung getragen hatte, ließ sein Verleger Reinier Leers der Neuauflage den Artikel auch in seiner ursprünglichen Gestalt beibinden. Obwohl Leers dies auf eigene Verantwortung, wenngleich wohl nicht ohne Wissen Bayles getan hatte, lasteten die orthodoxen Kreise diese von ihnen als perfide betrachtete Taktik ihm selbst an; die Kluft zwischen Bayle und seinen calvinistischen Glaubensbrüdern wurde größer.

Gebrochen hatte Bayle aber nicht nur mit Jurieu, sondern auch mit dem optimistischen Cartesianismus seiner jungen Jahre. Descartes' Programm einer auf klare und deutliche Begriffe gestützten Weltsicht, die ihre Ergebnisse mit dem Anspruch geometrischer Evidenz präsentieren kann, erwies sich für ihn als haltlos; der Skeptizismus, für den sich Bayle, wie seine Briefe zeigen, etwa ab 1675 zu interessieren begann, behält stets die Oberhand.<sup>15</sup> Das provozierte Angriffe von

<sup>13</sup> Vorbericht zur zweiten Auflage, DHC I, S. XIII.

<sup>14</sup> Auch für Popkin macht Bayle in diesen »Klarstellungen« »(...) his case even more striking than it was first«. »Introduction« zu: *Pierre Bayle. Historical and Critical Dictionary*. Selections. Translated, with an introduction and notes, by Richard H. Popkin with the assistance of Craig Brush. Indianapolis 1991 [1965], XVII.

<sup>15</sup> Zu Bayles Skeptizismus vor dem geistesgeschichtlichen Hintergrund des 17. Jahrhunderts cf. Richard H. Popkin: *Pierre Bayle's Place in 17<sup>th</sup> Century Scepticism*. In: Paul Dibon (Hg.): *Pierre Bayle, le philosophe de Rotterdam. Études et documents* (...). Paris, Amsterdam 1959, 1–19 sowie

mehreren Seiten. Während es den Anhängern der rationalistischen Fraktion erschien, als spiele er den Glauben und seine übernatürlich verbürgte Wahrheit gegen die Vernunft zu deren Nachteil aus, bezichtigten ihn die Orthodoxen, er mißbrauche die Vernunft zur Duplicierung der Offenbarungswahrheiten. Hielten die einen das *Dictionnaire* für zu katholisch – wie Jurieu –, tadelten französisch-katholische Kreise es als zu sehr in calvinistisch-reformiertem Geist geschrieben. Bayle hatte sich – nicht unvorhergesehen – zwischen alle Stühle gesetzt. Das aber wird für ihn eher eine Bestätigung gewesen sein, daß er das Geschäft des objektiv vorgehenden Historikers<sup>16</sup> zuverlässig ausgeübt hatte, weil »die Vollkommenheit eines historischen Berichts darin besteht, für alle Sekten und alle Nationen unangenehm zu sein; denn das ist ein Beweis dafür, daß der Autor weder den einen noch den anderen schmeichelt und allen seine Wahrheiten sagt«. <sup>17</sup>

Die letzten Schriften Bayles sind sämtlich Antworten auf die Angriffe und Einwände unterschiedlichster Art, zu denen sein *Dictionnaire* den rationalistischen Theologen – allen voran Jean le Clerc, Isaac Jaquelot und Jacques Bernard – Anlaß gegeben hatte. Das gilt für die ab 1703 in vier Teilen erscheinende *Réponse aux questions d'un provincial* ebenso wie für die ein Jahr später publizierte *Continuation des pensées diverses*,

ders.: *The History of Scepticism from Erasmus to Spinoza*. Berkeley, Los Angeles, London 1979, passim.

<sup>16</sup> Bayle beschreibt das Pathos der Objektivität, mit dem der Historiker seine Aufgabe anzugehen hat, im Artikel USSON, Anm. (F) mit folgenden Worten: »Ein Historiker als solcher ist wie Melchisedek vater- und mutterlos und ohne Stammbaum. Wenn man ihn fragt ›Woher stammst Du?, muß er antworten, ›Ich bin weder Franzose, noch Deutscher, noch Engländer, noch Spanier usw.; ich bin Weltbürger und stehe weder in den Diensten des Kaisers noch des Königs von Frankreich, sondern einzig in den Diensten der Wahrheit. Das ist meine einzige Königin, ihr allein habe ich den Gehorsam geleistet. Ich bin ihr geweihter Ritter und trage als Ordensband denselben Schmuck wie das Oberhaupt der Gerechtigkeit und des Priestertums der Ägypter.« DHC IV, 486b.

<sup>17</sup> »Vierte Klarstellung«, DHC IV, 654.

in der Bayle die in der Kometenschrift behandelten Themen wieder aufgreift und vertieft. Diese Auseinandersetzungen erstrecken sich bis an Bayles Lebensende. Der weitgehend apologetische Charakter dieser letzten Werke bringt es mit sich, daß Bayle sich oft wiederholt und aus dem *Dictionnaire* bekannte Positionen erneut präsentiert. Gelegentlich wartet er aber auch mit neuen Argumenten auf und verwertet Material, das sich im *Dictionnaire* nicht findet. Bayles letztes Werk, die *Entretiens de Maxime et de Thémiste*, in dem er sein zentrales Thema, nämlich das Theodizeeproblem, erneut behandelt, erscheint in zwei Teilen posthum 1707. Seine Ergänzungen zum *Dictionnaire* gingen an den Verleger Leers und wurden in spätere Ausgaben – nicht immer sachgemäß – eingearbeitet. Bayle stirbt am 28. Dezember 1706, vermutlich an Herzversagen infolge einer Tuberkulose. Wenige Stunden vor seinem Tod legte er in einem Schreiben an einen Freund folgendes Bekenntnis ab: »Ich sterbe als christlicher Philosoph, überzeugt und durchdrungen von der Güte und Barmherzigkeit Gottes, und ich wünsche Euch ein vollkommenes Glück.«<sup>18</sup> Das ist bestenfalls als christliches Minimalbekenntnis zu werten, denn von Jesus Christus, der Wiederauferstehung oder der Kirche ist keine Rede; jedenfalls reicht dieses Dokument allein kaum aus, um Bayles Fideismus als aufrichtig gemeint zu erweisen.

### III.

Wie wir aus einem Brief Bayles an seinen Cousin Jean de Nauadis erfahren, reicht der Plan zu einem *Dictionnaire critique* bis ins Jahr 1690 zurück. »Um den November 1690 herum faßte ich den Plan, ein kritisches Wörterbuch zu erstellen, das eine Sammlung der Fehler enthalten sollte, die sowohl den Verfassern von Wörterbüchern wie auch anderen Schriftstellern unterlaufen waren, und das unter jedem Personen- oder Städte-

<sup>18</sup> Der Text dieses Billets ist abgedruckt bei Élisabeth Labrousse: *Pierre Bayle*. Bd. I : *Du pays de Foix à la cité d'Érasme*. La Haye 1963, 269.

namen die Fehler hinsichtlich dieser Person oder dieser Stadt aufführen sollte.«<sup>19</sup> Im Jahr 1692 erschien eine Probe dieses geplanten »Dictionnaire« bei Leers in Rotterdam. Es enthielt neben einem Widmungsschreiben an du Rondel<sup>20</sup> lediglich 22 vergleichsweise harmlose Artikel und war ausdrücklich als eine Art Versuchsballon gedacht, um die Resonanz in Erfahrung zu bringen, auf die ein solches Unternehmen beim Publikum hoffen konnte. Die Gelehrten, darunter auch Leibniz,<sup>21</sup> reagierten zurückhaltend; an den Erfolg einer enzyklopädisch angelegten Sammlung von Fehlern anderer Wörterbücher mochte niemand recht glauben. Bayle trug den Bedenken Rechnung und modifizierte daraufhin seinen Plan,<sup>22</sup> wie sich schon an der Erweiterung der Überschrift von einem zunächst nur »kritischen« zu einem jetzt »historischen und kritischen Wörterbuch« ablesen läßt.<sup>23</sup> Tatsächlich verbirgt sich hinter diesem Zusatz eine der wesentlichen geistesgeschichtlichen Leistungen Pierre Bayles. Er erhebt das Historische, das im Cartesianismus als bloße »chose de fait« vom Bereich eigentlichen Wissens ausgeschlossen geblieben war und kaum Beachtung gefunden hatte, in den Rang einer Wissenschaft. Bayle will der Diskreditierung des Faktischen abhelfen, und so reflektiert er

<sup>19</sup> Brief vom 22. Mai 1692. *Lettres de Monsieur Bayle à sa famille*. In: *Œuvres diverses*. Nouvelle édition considérablement augmentée. Bd. I. La Haye 1737, Brief CXIV, S. 161.

<sup>20</sup> Auch abgedruckt in DHC IV, 606–615.

<sup>21</sup> Leibnizens Stellungnahme liegt vor in: *Die philosophischen Schriften*. Hg. von C. I. Gerhardt. Bd. VI. Berlin 1885. Reprint Hildesheim, New York 1978, 16–20. Cf. dazu Lorenzo Bianchi, der das wohlwollende Interesse herausstellt, mit dem Leibniz Bayles Schaffen seit den achtziger Jahren verfolgte. *Leibniz et le »Dictionnaire« de Bayle*. *Studia Leibnitiana*, Suppl. 27 (1990), 313–324.

<sup>22</sup> DHC IV, 615.

<sup>23</sup> Zur Entstehungsgeschichte des *Dictionnaire* im Ausgang von dem *Projet* cf. Élisabeth Labrousse: *Pierre Bayle*, a. a. O., Bd. I, Kap. 9, 235–271; Leif Nedergaard-Hansen: *La genèse du »Dictionnaire historique et critique« de Pierre Bayle*. *Orbis Litterarum* 13 (1958), 210–227 sowie jetzt Helena Henrica Maria van Lieshout: *The Making of Pierre Bayle's »Dictionnaire historique et critique«*, a. a. O.

gleich eingangs des Widmungsschreibens des *Projêt* den Unterschied zwischen »choses de fait« und »choses de droit«<sup>24</sup> oder, wie es bei Gottsched heißt, zwischen »Geschichte« und »Wissenschaften«.<sup>25</sup> Das Ergebnis lautet, daß historische Ereignisse unter Berücksichtigung der ihnen eigentümlichen Evidenz nicht weniger gewiß sind als die Sätze der Mathematik; im Gegenteil, sie sind zuverlässiger und außerdem für die meisten Menschen auch nützlicher. Es ist nämlich gewisser, daß ein Mensch namens Cicero wirklich gelebt hat, als daß den Gegenständen der Mathematik eine wirkliche Existenz außerhalb des menschlichen Geistes zukommt.<sup>26</sup> Bayle macht das Historisch-Faktische stark und spielt es im *Dictionnaire* immer wieder gegen die spekulativen, abstrakten Einsichten der Vernunft aus, um deren Ansprüche dadurch zu relativieren.

Damit das Historische dies aber auch zu leisten vermag, muß es zuverlässig aus den zur Verfügung stehenden Quellen erhoben werden. Dies war bislang jedoch noch nicht in befriedigender Weise geschehen, und insbesondere das *Grand dictionnaire historique* von Louis Moréri, das erstmals 1674 einbändig erschienen war und einen unglaublichen Erfolg beim Publikum hatte,<sup>27</sup> konnte diesem Anspruch nicht gerecht wer-

<sup>24</sup> DHC IV, 606. Cf. dazu die Interpretation des *Projêt* von Isabelle Delpla, die im Ausgang von dem Unterschied zwischen Tatsachen- und Vernunftwahrheiten Bayles methodologische Anweisungen für den Historiker thematisiert. *Le »Projêt d'un Dictionnaire«: Bayle et le principe de charité*. In: Hubert Bost / Philippe de Robert (Hgg.): *Pierre Bayle, citoyen du monde. De l'enfant du Carla à l'auteur du »Dictionnaire«*. Actes du colloque du Carla-Bayle (13–15 septembre 1996). Paris 1999, 275–301.

<sup>25</sup> *Historisches und Critisches Wörterbuch, nach der neuesten Auflage von 1740 ins Deutsche übersetzt; auch mit einer Vorrede und verschiedenen Anmerkungen (...) versehen*, von Johann Christoph Gottsched. 4 Bde. Leipzig 1741–44. Reprint Hildesheim 1974–78. Bd. IV, 617.

<sup>26</sup> DHC IV, 614.

<sup>27</sup> Bis zum Jahr 1759 erschienen zwanzig Auflagen, die letzte in mittlerweile zwanzig Bänden. Cf. Gert A. Zischka: *Index Lexicorum. Bibliographie der lexikalischen Nachschlagewerke*. Wien 1959, S. XXXVII. Bayle lag die fünfte Auflage von Moréris Werk, Lyon 1688, vor. Cf. seine Vorrede zur ersten Auflage, DHC I, S. IX.

den.<sup>28</sup> Bayle will hier die Aufgabe eines Detektivs übernehmen und schonungslos Lücken, tendenziöse Auslassungen, Fehler und Ungenauigkeiten der anderen Wörterbücher – insbesondere aber desjenigen von Moréri – aufdecken.<sup>29</sup> Ihn interessiert nicht das Gute, Brauchbare in diesen Werken, sondern das Schlechte, Fehlerhafte und Unzulängliche, das es zu verbessern gilt. Dieses Verfahren entspricht den Stärken Bayles, die nicht im Konstruktiv-Systematischen, sondern ganz im Destruktiv-Kritischen liegen. Sein Beitrag zur Wahrheitsförderung ist das Aufspüren und Ausmerzen des Falschen. Die Enttarnung des bloß eingebildeten Wissens als Scheinwissen kränkt zwar den Stolz des Menschen und demütigt ihn, bewirkt aber damit ein moralisches Gut, das Bayle nicht müde wird, immer wieder herauszustellen. Denn das Mißtrauen, das der Mensch aufgrund des beständigen Scheiterns seiner Versuche, zuverlässige Erkenntnis zu erlangen, seiner Vernunft schließlich entgegenbringt, befördert das Gefühl seiner Nichtigkeit und bereitet ihn darauf vor, wahre und dauerhafte Erkenntnis von anderer Seite als von seiner Rationalität, nämlich vom Glauben, zu erhoffen. Diejenigen Interpreten, die Bayles Position als Fideismus klassifizieren, können unter Verweis auf das *Projét* geltend machen, daß Bayle sein fideistisches Programm spätestens 1692 vor Augen hatte.

Diese Berichtigung der Fehler geschieht nicht etwa stillschweigend und beiläufig, sondern mit großem Gestus. Bayle listet die vielen, oft durchnummerierten Irrtümer Moréris geradezu genüßlich auf und korrigiert sie dann. Dadurch düpiert er Moréri und sein an den Interessen des Katholizismus orientiertes *Dictionnaire*, das durch seine tendenziöse Schwerpunktsetzung ohnedies auf Ablehnung bei den im Exil lebenden Hugenotten stieß. Es liegt auf der Hand, daß diese Zurschaustellung der Schwächen des Werks von Moréri auch kommerzielle Gründe hatte. Leers wollte nämlich am finanziellen Erfolg des *Grand dictionnaire historique* teilhaben, das offensichtlich ein

<sup>28</sup> Vorrede zur ersten Auflage, DHC I, S. II.

<sup>29</sup> DHC IV, 608.



Bedürfnis der Leserschaft befriedigte, und hatte Bayle deshalb nach dem Verlust seiner Rotterdamer Professur ein bescheidenes Jahresgehalt angeboten, wenn er für ihn ein ähnliches Werk schreiben würde. Bayle nahm an, und da lag es schon aus marktstrategischen Gesichtspunkten nahe, den Leser auf die Unzulänglichkeiten des Konkurrenzunternehmens hinzuweisen. Absatzsteigernd sollten sich auch kleine, in die Artikel eingestreute Anekdoten auswirken, denn das *Dictionnaire* ist, wie Bayle weiß, ein an sich trockenes Werk, das aber für den Gebrauch und die Fähigkeiten aller Welt gedacht ist<sup>30</sup> und deshalb auch dem Unterhaltungsbedürfnis des Publikums entgegenkommen muß. Manchem Leser erschien es freilich, daß Bayle hier des Guten etwas zu viel getan hatte, denn nicht wenige Artikel sind mit beinahe pornographisch zu nennenden Einschüben gespickt, so daß Bayle der zweiten Auflage eine lange »Klarstellung« zur Rechtfertigung dieser Obszönitäten begeben mußte.<sup>31</sup>

Bayle bringt auf den knapp 3300 großflächigen Folio-Seiten, auf die das *Dictionnaire* in der Ausgabe des Jahres 1740 angewachsen ist, ausweislich des Inhaltsverzeichnisses<sup>32</sup> 2050 Artikel<sup>33</sup> von sehr unterschiedlichem Umfang und Informationsgehalt.<sup>34</sup> In dem nur vier Zeilen umfassenden Artikel über Jacques Caniceus teilt er lediglich mit, daß er über diesen Autor nichts habe ermitteln können;<sup>35</sup> der längste Artikel, der dem Philosophen Spinoza gewidmet ist, wächst sich hingegen zu einer eigenen Abhandlung aus.<sup>36</sup> Bei den Artikeln handelt

<sup>30</sup> DHC IV, 609.

<sup>31</sup> DHC IV, 647–664.

<sup>32</sup> DHC IV, 705–710.

<sup>33</sup> Élisabeth Labrousse zählt 2044 Artikel (*Pierre Bayle*, a. a. O., Bd. II, 194, Fußn. 32), Hubert Bost 2038 (*Pierre Bayle et la religion*. Paris 1994, 77) und Antony McKenna 1950 (»Introduction« zu Pierre Bayle: *Témoignage et conscience de son temps. Un choix d'articles du »Dictionnaire historique et critique«*. Présentés et édités par Antony McKenna. Paris 2001, 23).

<sup>34</sup> Zum Aufbau der Artikel cf. unten »Zur vorliegenden Ausgabe«.

<sup>35</sup> DHC II, 37.

<sup>36</sup> DHC IV, 253–271. Bayles sämtliche Stellungnahmen zu Spinoza füllen

es sich fast ausschließlich um Personen- und Städteartikel. Einige Artikel gelten Gestalten der Mythologie, andere bestimmten politischen oder religiösen Gruppierungen. Bayles Auswahl überrascht; sie erscheint auf den ersten Blick als sehr unausgewogen und ist es auch. So gibt es etwa einen Artikel über Aristoteles, aber keinen über Platon; der Religionsstifter Mohammed ist ausführlich berücksichtigt, Jesus nicht. Von den großen Gestalten der modernen Philosophie sind Hobbes, Pascal und Spinoza präsent, aber Descartes ist nicht vertreten. Bayle läßt seinen persönlichen Interessen und Vorlieben freien Lauf, und sogar innerhalb der aufgenommenen Artikel nimmt er mitunter sehr eigenwillige Schwerpunktsetzungen vor und blendet bestimmte Aspekte des jeweiligen Themas, so relevant sie auch sein mögen, völlig aus. So ist beispielsweise im Artikel über Epikur von dessen hedonistischer Ethik, wegen der er lange Zeit verfeimt war, kaum die Rede. Bayle interessiert sich für ihn hauptsächlich wegen seiner kosmologischen Theorie, die er für die bei weitem beste und konsequenteste der Antike hält.<sup>37</sup> Andere Artikel wiederum – wie etwa SOMMONA-CODOM – sind ausdrücklich nur deshalb aufgenommen worden, damit Bayle Gelegenheit hatte, ein anderswo begonnenes Thema fortzusetzen oder Einwände zu beantworten.<sup>38</sup> Daß die großen Naturwissenschaftler des 17. Jahrhunderts – von wenigen Ausnahmen abgesehen<sup>39</sup> – nicht mit eigenen Artikeln vertreten sind, erklärt sich daraus, daß Bayle von Naturwissenschaften und Mathematik verhältnismäßig wenig verstand. Gleichwohl kommt er bei gegebenem Anlaß auf sie zu sprechen.<sup>40</sup>

einen eigenen Band. Françoise Charles-Daubert und Pierre-François Moreau haben sie zusammengestellt: Pierre Bayle: *Écrits sur Spinoza*. Paris 1983.

<sup>37</sup> EPIKUR, Anm. (S).

<sup>38</sup> Die Überschrift der Anmerkung (A) dieses Artikels lautet: »Ich spreche nur deshalb von ihm, um eine Gelegenheit zu haben, einen (---) Einwand zu prüfen, den mir du Rondel gemacht hat.« DHC IV, 237a.

<sup>39</sup> Johannes Kepler stellt eine solche dar.

<sup>40</sup> So wird Newton beispielsweise zwar an mehreren Stellen, insgesamt aber doch eher beiläufig erwähnt, z. B. LEUKIPP, Anm. (G); RICIUS, Anm. (C); ZENON VON ELEA, Anm. (I).

Die Rechtfertigung seiner Auswahl, die Bayle in der Vorrede zur Erstaufgabe gibt, ist nicht recht befriedigend. Die Bunt-scheckigkeit seines *Dictionnaire*, das enzyklopädische Vollständigkeit weder anstreben kann noch will, erklärt er u. a. damit, daß er nichts von dem wiederholen wollte, was schon in anderen Wörterbüchern und namentlich bei Moréri zutreffend gesagt worden war. Und da thematische Wörterbücher zu bestimmten Wissensgebieten bereits existieren oder im Erscheinen begriffen sind, fehlen hier, so sagt er, Artikel zu biblischen Gestalten und Personen des 16. Jahrhunderts. Tatsächlich jedoch findet sich eine ganze Reihe von Artikeln zu Gestalten der Bibel, und diese zählen übrigens zu den brisantesten des ganzen Werks.<sup>41</sup> Außerdem sind, worauf Élisabeth Labrousse<sup>42</sup> hingewiesen hat, die cisalpinen und unter diesen insbesondere die französischen Humanisten und Gelehrten des 16. Jahrhunderts sehr stark berücksichtigt, wodurch sich das *Dictionnaire* von anderen zeitgenössischen Enzyklopädien abhebt. Es scheint, daß Bayle nur ein einziges Prinzip konsequent befolgt hat, nämlich keine noch lebenden Personen in sein *Dictionnaire* aufzunehmen; selbst die Zahl der an seine Lebenszeit heranreichenden Gestalten ist gering.

Eine weitere Eigentümlichkeit des *Dictionnaire* besteht darin, daß Bayle die Behandlung eines Themas mitunter auf zwei oder auch mehrere Stichworte verteilt und sie auch nicht selten an Orten wieder aufgreift, an denen man damit kaum gerechnet hätte. Die Namen der Artikel können dem Leser daher nur sehr eingeschränkt als Orientierungshilfe in Sachfragen dienen; Bayle neigt zur dezentralen Behandlung seines Stoffs.

<sup>41</sup> An erster Stelle ist hier der Artikel DAVID zu nennen. Aber auch in anderen hier einschlägigen Artikeln wie z.B. denen über Abraham und Sara schildert Bayle moralische Verfehlungen religiös verehrter Personen.

<sup>42</sup> Ihr zweibändiges Werk *Pierre Bayle*. Bd. I: *Du pays de Foix à la cité d'Érasme*. Bd. II: *Hétérodoxie et rigorisme*. La Haye 1963–64. Reprint von Bd. II, Paris 1996, hat der Forschung neue Wege gewiesen und ist für jede ernsthafte Beschäftigung mit Bayle unverzichtbar. Aus ihrer Feder stammt auch die beste Kurzdarstellung: *Bayle*. Translated by Denys Potts. Oxford 1983.

Ein Beispiel für die Entzerrung eines Themas ist die wiederholte Behandlung der Frage nach der Vernünftigkeit der Tiere in den Artikeln PEREIRA und RORARIUS, ein Beispiel für die dezentrale Behandlung ist die Auseinandersetzung mit Leibnizens Lehre von der prästabilierten Harmonie im Artikel RORARIUS, die hier zur Überraschung des Lesers eine Art Appendix zum eigentlichen Thema bildet.

Für dieses befremdlich erscheinende Verfahren sind mehrere Gründe verantwortlich. Bayle selbst führt als einen ausschlaggebenden Umstand seine Absicht an, eine gewisse Proportionalität zwischen den Buchstaben des Alphabets zu wahren. Das führte dazu, so läßt er den Leser wissen, <sup>43</sup> daß er die Behandlung einiger Themen auf spätere Artikel verschob. Dieses Verfahren hat er in der Tat so oft praktiziert, daß man, um seine Auseinandersetzung mit einer bestimmten Thematik insgesamt zu überblicken, nicht selten gleich eine ganze Reihe von Artikeln konsultieren muß. Dennoch hat er die angestrebte Ausgewogenheit nicht erreicht. Der erste Band umfaßt lediglich die Buchstaben A und B, der letzte die zehn Buchstaben von Q bis Z. Diese bemerkenswerte quantitative Unwucht mit Schwerpunkt auf Band I und die thematisch inhomogene Konzeption des *Dictionnaire* – mit fortschreitender Arbeit rückten die philosophischen Probleme immer stärker in den Vordergrund – gründen nicht zuletzt in den Bedingungen, unter denen Bayle arbeiten mußte. Hier ist zunächst der wiederholt beklagte akute Büchermangel zu nennen, <sup>44</sup> der Bayle oftmals zwang, die Erörterung einer Frage zu vertagen, denn selbstverständlich besaß er nicht alle erforderlichen und von ihm zitierten Werke <sup>45</sup> und mußte sie manchmal mehrfach anfordern, wenn ihre

<sup>43</sup> DHC I, S. VIII.

<sup>44</sup> So klagt er schon unter dem 31. Mai 1696 Constant gegenüber: »Ce qui me retarde beaucoup, c'est que n'ayant pas sous ma main tous les Livres qu'il faut que je consulte, je suis obligé d'attendre jusques à ce que je les aie fait chercher, quand quelque personne de cette ville les a.« Brief CLXXXI, *Œuvres diverses*. Nouvelle édition, a. a. O., Bd. IV, 720.

<sup>45</sup> Helena Henrica Maria van Lieshout schätzt die Bibliothek von Pierre

Berücksichtigung sich für weitere als den ursprünglich ins Auge gefaßten Artikel als erforderlich erwies. Waren die gewünschten Werke dann eingetroffen, nutzte er die erste sich bietende Gelegenheit zur Fortsetzung der Diskussion, manchmal an den entlegensten Stellen. Sodann ließ Leers die Artikel drucken, sobald Bayle sie fertiggestellt hatte, nachträgliche Korrekturen bzw. Ergänzungen aufgrund neu eingetroffenen Materials waren so gut wie unmöglich, was ebenfalls zu einer entzerrten Behandlung ein und derselben Thematik führte. Ferner war sich Bayle sehr wohl bewußt, daß Bücher wie sein *Dictionnaire* nicht geschrieben sind, um Seite für Seite gelesen zu werden.<sup>46</sup> Sollten seine Ansichten den Leser erreichen, mußte er sie also an mehreren Orten seines Werks einstreuen; Redundanzen waren insofern nicht nur unvermeidlich, sondern integraler Bestandteil der Bayleschen Methode. Nicht zuletzt wird Bayle aber auch den Vorteil geschätzt haben, den diese entzerrnde Behandlungsweise gerade der brisantesten Themen einem Autor einträgt, der am eigenen Leibe Verfolgungen erduldet hatte. Das Versteckspiel, das die am Beginn des Zeitalters der Aufklärung stehenden Autoren, die für eine Liberalisierung des intellektuellen Klimas eintraten, zu beachtlicher Vollkommenheit entwickelt haben,<sup>47</sup> beherrscht auch Bayle. Dabei versteht er es, den Leser auf das zwischen den Zeilen Stehende hinzuweisen und ihn auf seine Seite zu ziehen. Bayle macht ihn zum Bundesgenossen in eigener Sache und entläßt ihn doch zumeist, ohne eine definitive Antwort auf die kontrovers diskutierten Probleme gegeben zu haben. Die Frage, welche Meinung Bayle zu einem bestimmten Thema vertritt, bleibt häufig offen. Das widerspricht zwar der Natur eines Wörterbuchs, von dem man objektive und verlässliche

Bayle auf etwa zweitausend Bände – eine angesichts der Masse der im *Dictionnaire* verarbeiteten Literatur eher geringe Zahl. *The Library of Pierre Bayle*. In: Eugenio Canone (Hg.): *Bibliothecae selectae. Da Cusano a Leopardi*. Firenze 1993, 281–297; hier: 284.

<sup>46</sup> DHC I, S. VI.

<sup>47</sup> Cf. Leo Strauss: *Persecution and the Art of Writing*. Glencoe (Illinois) 1952, 22–37.

Information erwartet, es entspricht aber dem Geist der sich formierenden Aufklärung, für den kritische Fragen oftmals wichtiger sind als definitive Antworten. Es ist dieser Geist schonungsloser rationaler Prüfung aller Gegenstände, der Bayles *Dictionnaire* auszeichnet und der die Attraktivität ausmacht, die von ihm weit über das 18. Jahrhundert hinaus ausgeht.

#### IV.

Bayle ist nicht nur kein systematischer Denker, der auf die Errichtung eines in sich schlüssigen, kohärenten Gedankengebäudes aus wäre, wie man es etwa von Descartes, Malebranche, Spinoza oder Leibniz her kennt; er ist zudem auch ein sehr inkonsistenter Denker, der sich um die Vereinbarkeit der voneinander abweichenden und sich mitunter geradewegs widersprechenden Resultate, zu denen seine Analysen führen, herzlich wenig kümmert. Das gilt nicht nur für die Inkonsistenzen zwischen verschiedenen seiner Werke, es gilt auch für die nicht wenigen Unvereinbarkeiten innerhalb seines *Dictionnaire*. Deshalb ist es die Aufgabe des Philosophiehistorikers, seine verstreuten Thesen zu bündeln und zu systematisieren. Es hat den Anschein, als gebe es nicht den einen Bayleschen Geist, sondern eine Vielzahl von esprits, aus denen heraus Bayle schreibt. Er ist in diesem Sinne eine intellektuell multiple Persönlichkeit. Die Deutungsvielfalt, zu der Bayles Werk geradezu einlädt, hat einige Interpreten dazu geführt, sich auf bestimmte Tendenzen seines Denkens zu konzentrieren und sonstige Aspekte auszublenden, so wichtig sie in bestimmten Zusammenhängen auch sein mögen. Andere wiederum haben beinahe resignierend den Versuch aufgegeben, einen einheitlichen Standpunkt auszumachen, von dem aus Bayles divergierende Äußerungen zu verstehen wären. Vielmehr müsse man, wie Thomas M. Lennon jüngst versichert hat,<sup>48</sup> Bayle als einen dialogisch denkenden und schreibenden Philosophen verste-

<sup>48</sup> Thomas M. Lennon: *Reading Bayle*. Toronto, Buffalo, London 1999.

hen, der die Dialogpartner, d. h. die von ihm behandelten Philosophen, jeweils für sich selbst sprechen läßt, ohne die Zusammenführung der jeweils eingenommenen Perspektiven zu einem höheren, einheitlichen Standpunkt auch nur zu beabsichtigen. Bayle steuere diese Dialoge nicht eigentlich, sondern lasse ihrer in der Sache begründeten Eigendynamik freien Lauf mit dem Ergebnis, daß es keine definitiven Sieger oder Verlierer in den Auseinandersetzungen gebe.

Entgegen diesem Interpretationsansatz, der sich gewissermaßen als der kleinste gemeinsame Nenner für die Deutung Bayles anbietet und der den Arbeiten, die Bayle als Atheisten, Deisten, Fideisten oder Skeptiker, als Calvinisten, Sozinianer oder Manichäer, als rationalistischen Theologen, Materialisten, Kritiker des Christentums bzw. aller Offenbarungsreligionen, als Aufklärer oder Apologeten religiöser Toleranz verstehen, samt und sonders ihre eingeschränkte Berechtigung läßt, wird man Bayle, sofern man ihn als Philosophen würdigen will, doch die Verfolgung eines bestimmten Zieles unterstellen müssen, wenngleich es ihm selbst nicht mit letzter Deutlichkeit vor Augen gestanden haben mag und sich folglich bei ihm nicht ausdrücklich formuliert findet. Dieses Bayles philosophischen Bemühungen zugrundeliegende Programm lautet, das notwendige Scheitern aller Versuche darzutun, mittels vernünftiger Einsicht zu einer geschlossenen Weltansicht zu gelangen. Substruiert man den philosophischen Artikeln des *Dictionnaire* diese Absicht, dann lassen sich seine mitunter stark voneinander abweichenden Ausführungen insgesamt als Bemühungen verstehen, jedes vorgefertigte Weltbild, jede Theorie und jede Hypothese über einen beliebigen Gegenstand als letztlich haltlos zu erweisen. Bayle führt diesen Nachweis in der Tat von wechselnden philosophischen Grundpositionen aus, deren Vereinbarkeit miteinander er nicht reflektiert, geschweige denn, daß er ein solches konziliatorisches Geschäft in Angriff nähme. Er macht sich vielmehr das Nomadendasein des Skeptikers zunutze, von dem Kant spricht.<sup>49</sup>

<sup>49</sup> Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*. Nach der ersten und

Dieses destruktive Programm ist für Bayle freilich kein Selbstzweck; ihn als einen bloßen Skeptiker zu verstehen, der alle vorfindlichen Systeme und Welterklärungshypothesen als solche zu Fall bringen möchte, greift zu kurz. Wie vor ihm die antiken Skeptiker und in der Neuzeit Descartes, instrumentalisiert Bayle den Skeptizismus vielmehr zur Erreichung seines eigentlichen Zieles, nämlich der Einforderung von religiöser und politischer Toleranz.<sup>50</sup> Die Skeptiker Griechenlands hatten alle vermeintlichen Vernunfteseinsichten zu destruieren gesucht, um vor etwa aus ihnen abgeleiteten sittlichen Forderungen in Sicherheit zu sein und so die Ataraxie zu erreichen; Descartes hatte in den *Meditationen über die Erste Philosophie* skeptische Argumente eingesetzt, um das Ich als den ersten, unhintergehbaren Ausgangspunkt aller Philosophie zu erweisen. Bayle nun glaubt, den Skeptizismus nutzen zu können, um mit ihm das Scheitern aller philosophischen – und theologischen – Erklärungsversuche der Welt nachzuweisen und auf dieser Basis dann zum einen und ganz unmittelbar die Toleranzforderung zu erheben. Denn wenn die Wahrheit unausgemacht ist und – wie er an einigen Stellen für einen Skeptiker etwas voreilig annimmt – für den Menschen auch bleiben wird, dann gibt es keinen rational einsehbaren Grund, ihn auf eine bestimmte Weltsicht festzulegen und zu einem bestimmten religiösen oder politischen Bekenntnis zu nötigen.<sup>51</sup> Zum anderen

zweiten Original-Ausgabe neu hg. von Raymund Schmidt. Hamburg 1971, Vorrede zur ersten Auflage, A IX.

<sup>50</sup> So bereits Ernst Cassirer: »Nicht die wissenschaftliche Einsicht, sondern die religiöse Duldung ist der Endzweck, auf den seine (sc. Bayles) Aufklärung abzielt.« *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*. Bd. I. Reprint der 3. Aufl. 1922, Darmstadt 1974, 598.

<sup>51</sup> Ganz in diesem Sinne heißt es bei Élisabeth Labrousse: »Dieses Thema (sc. die religiöse Toleranz) beschäftigte ihn so sehr, dass man sich mit Recht fragen kann, ob sein Skeptizismus nicht zweitrangig ist angesichts des fundamentalen Anliegens, den politischen und gesellschaftlichen Autoritäten das Recht zur Bestrafung religiöser Überzeugungen abzusprechen«. Art. *Pierre Bayle*. In: Friedrich Ueberweg: *Grundriss der Geschichte der*



dienen Bayle die in Trümmer gelegten Hypothesen dazu, den Sprung in den Glauben zu erzwingen und seinen Fideismus zu etablieren.<sup>52</sup> Allein dieser Fideismus ist ebensowenig wie der Skeptizismus Bayles eigentliches Ziel. Denn der empfohlene Glaube ist als Orientierungsgrundlage für das Handeln völlig bedeutungslos; Bayle rückt ihn immer wieder in möglichst große Distanz zur Rationalität und zeigt damit seine Unfaßbarkeit für die Vernunft auf, die nicht das Geringste von ihm zu begreifen vermag; nicht einmal die bloße Existenz Gottes kann sie verbürgen.<sup>53</sup> Dennoch beruht die Anziehungskraft des Glaubens auf eben den für die Vernunft nicht einsehbaren Mysterien. »Alle Endzwecke der Religion finden sich besser in den Dingen, die man nicht versteht; sie flößen mehr Bewunderung, mehr Respekt, mehr Furcht, mehr Vertrauen ein.«<sup>54</sup> Bayle wendet sich entschieden gegen den Versuch einer Rationalisierung der Offenbarungswahrheiten,<sup>55</sup> wie ihn etwa Spinoza in seinem *Tractatus theologico-politicus* von 1670 in Angriff genommen hatte; selbst eine rationale Legitimation zur Annahme eines bestimmten Glaubensbekenntnisses wird ausdrücklich als unmöglich abgelehnt.<sup>56</sup> Der empfohlene, blinde Glaube ist der Vernunft also zwar unendlich überlegen, aber

*Philosophie*. Völlig neubearbeitete Ausgabe. *Die Philosophie des 17. Jahrhunderts*. Bd. 2: *Frankreich und Niederlande*. Hg. von Jean-Pierre Schobinger. Basel 1993, 1037.

<sup>52</sup> Zu Bayles Versuch, mittels des Skeptizismus den Fideismus zu begründen, und den damit verbundenen Problemen cf. Lothar Kreimendahl: *Das Theodizeeproblem und Bayles fideistischer Lösungsversuch*. In: Richard H. Popkin / Arno Vanderjagt (Hgg.): *Scepticism and Irreligion in the 17<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> Centuries*. Leiden 1993, 267–281.

<sup>53</sup> Den Gottesbeweis der dritten cartesischen Meditation findet Bayle zwar ausgezeichnet, aber für philosophisch nicht geschulte Leute ohne Wert. *Thèses philosophiques*. In: *Œuvres diverses*, a. a. O., Bd. IV, 143.

<sup>54</sup> SOCIN, Faustus, Anm. (H); DHC IV, 231b. In demselben Sinne äußert er sich im Artikel ARISTON, Anm. (C); DHC I, 321a.

<sup>55</sup> So in der Digression über die Frage, »Ob die Verwerfung der Mysterien ein gutes Mittel ist, um Anhänger anzuziehen« in der Anm. (H) des Artikels SOCIN, Faustus; DHC IV, 231a–232a.

<sup>56</sup> NIHUSIUS, Anm. (H).

»quod supra nos nihil ad nos«, wie Bayle in Anlehnung an einen Ausspruch des Sokrates sagt; was über uns ist, geht uns nichts an.<sup>57</sup> Wie sollen wir unser Handeln an einem Glauben ausrichten, den wir nicht fassen können?<sup>58</sup> Die Religion wird also von Bayle teils in offenen Worten, teils zwischen den Zeilen in ihrer Bedeutsamkeit trotz seines ausdrücklich wiederholten fideistischen Bekenntnisses zu ihr derart ausgehöhlt, daß sie als Handlungsorientierung praktisch verabschiedet wird. Mit diesem Ergebnis ist zum einen abermals die autonome Sittlichkeit gestärkt und zum anderen dem Anspruch kirchlicher Autoritäten auf offensive Vertretung des »wahren Glaubens« der Boden entzogen; Toleranz in Glaubenssachen ist die einzig mögliche Konsequenz.<sup>59</sup>

Die Realisierung dieses Programms nimmt Bayle auf doppelte Weise in Angriff. Zum einen beteuert er immer wieder, daß die Vernunft ein für konstruktive Zwecke völlig untaugliches Erkenntnisinstrument ist. Zum anderen versucht er ihr tatsächliches Ungenügen anhand einer Vielzahl philosophischer und rationaltheologischer Fragen zu erweisen, bei deren Beantwortung sie in Aporien und Antinomien gerät.

Was das erste betrifft, so zitiert Bayle als Kronzeugen für seine Auffassung von der Verderbtheit der Vernunft an vielen Stellen des *Dictionnaire*<sup>60</sup> den Apostel Paulus mit dem Vers, in dem er die Gefangennahme der Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens empfiehlt.<sup>61</sup> Aber er beläßt es nicht bei der Anführung dieser und ähnlicher Bibelstellen, sondern weist dar-

<sup>57</sup> ARISTON, Anm. (C); DHC I, 321a.

<sup>58</sup> Auch Cassirer fragt sich, »(...) welcher Wert bleibt noch einer Religion, die unseren Verstand mit dunklen Rätseln quält und die sich der Einwirkung auf unseren sittlichen Willen grundsätzlich begeben muß?« *Das Erkenntnisproblem*, a. a. O., Bd. I, 598 f.

<sup>59</sup> Bayles Begründung der Toleranzforderung steht in großer Nähe zu der von John Locke in der *Epistola de tolerantia* entwickelten. Zur Einflußfrage cf. P.J.S. Whitmore: *Bayle's Criticism of Locke*. In: Paul Dibon (Hg.): *Pierre Bayle, le philosophe de Rotterdam*, a. a. O., 81–96, bes. 92 f.

<sup>60</sup> So bereits in der Vorrede zur ersten Auflage, DHC I, S. VII.

<sup>61</sup> 2. Korinther 10, 5.

über hinaus die Unbrauchbarkeit der Vernunft als solcher mit den Mitteln der pyrrhonischen Skepsis nach. Dies geschieht am nachdrücklichsten in den Artikeln PYRRHO und ZENON VON ELEA, die deshalb für die Einschätzung des Bayleschen Skeptizismus von herausragender Bedeutung sind und unter diesem Aspekt immer schon besondere Beachtung erfahren haben.<sup>62</sup> Die skeptischen Argumente, die Bayle zur Desavouierung der Vernunft anführt, sind zwar allesamt nicht neu, sondern bereits der Antike bekannt.<sup>63</sup> Er schmiedet sie aber zu einem mächtigen Instrument um und lenkt ihre Stoßkraft in die von ihm gewünschte Richtung, um mittels des Skeptizismus den Fideismus zu empfehlen.

Der Vernunft wohnt nämlich keine auf die Entdeckung der Wahrheit ausgerichtete Kraft inne; sie ist vielmehr ein Instrument, mit dem man jede beliebige Aussage zu stützen vermag, darin einem Wetterhahn vergleichbar, der sich in jede beliebige Windrichtung drehen kann.<sup>64</sup> Somit ist sie jedem beliebigen Zweck dienstbar; Luther sprach nicht zu Unrecht von der »Hure Vernunft«. Ihre wahre Stärke liegt in der Auffindung von Einwänden und Schwierigkeiten, nicht in der Lösung von Problemen.<sup>65</sup> Hierbei schießt sie freilich übers Ziel hinaus, denn ihrer destruktiven Kraft läßt sich nicht an der gewünschten Stelle Einhalt gebieten; sie geht weiter und paralyisiert nicht nur den Irrtum, sondern auch die Wahrheit. Sie ähnelt unter diesem Gesichtspunkt den ätzenden Pulvern, die, nachdem sie

<sup>62</sup> So beispielsweise auch bei Popkin, der in seinem Beitrag *Pierre Bayle's Place in 17<sup>th</sup> Century Scepticism*, a. a. O., bes. 3–12, den Artikel über Pyrrho ins Zentrum seiner Analyse stellt. Antonia M. Alberti legt den Schwerpunkt auf den Artikel ZENON VON ELEA, in dem sie überdies eine wichtige Quelle für Humes Lehre von Raum, Zeit und Ausdehnung erblickt, wie dieser sie im *Treatise of Human Nature* dargelegt hat. *Empirismo e metafisica alle origine della scienza moderna*. Bologna 1977, 139–186.

<sup>63</sup> Cf. Malte Hossenfelder: *Perversion der Skepsis*. Philosophische Rundschau 34 (1987), 215.

<sup>64</sup> HIPPARCHIA, Anm. (D); DHC II, 768b.

<sup>65</sup> LUKREZ, Anm. (F); DHC III, 210b.

das wilde Fleisch einer Wunde vernichtet haben, das gesunde Fleisch angreifen, dann die Knochen anfressen und sie schließlich bis aufs Mark zersetzen.<sup>66</sup> Also hat sie keine bauende, konstruktive, sondern lediglich eine zerstörende, destruktive Potenz und taugt insofern nur dazu, dem Menschen sein natürliches intellektuelles Unvermögen aufzuzeigen, macht ihn aber eben dadurch zur Annahme einer anderen Wahrheitsquelle geneigt, welche die Offenbarung ist.<sup>67</sup> So ist der Glaube der Vernunft überlegen; er schützt wie ein dicker, undurchdringlicher Mantel vor all ihren Angriffen.<sup>68</sup> Das ist der Fideismus, zu dessen Etablierung Bayle den Skeptizismus einsetzt.

Dieses Verfahren zog freilich sogleich den Verdacht auf sich, Bayle bekenne sich nur deshalb immer wieder zum Fideismus, weil er im Schutze seiner Hinwendung zur Offenbarungsreligion die Glaubenswahrheiten einer schonungslosen rationalen Überprüfung unterziehen konnte, was er andernfalls nicht hätte wagen dürfen; sein Bekenntnis sei also ein leicht zu durchschauendes taktisches Manöver. In Wahrheit nämlich sei er von der Durchschlagskraft seiner Einwände überzeugt und folglich ein Kryptoatheist.<sup>69</sup>

Bayle läßt es nicht bei dieser gleichsam auf apriorische Gründe gestützten Diskreditierung der Vernunft bewenden, sondern tritt – zweitens – den Nachweis der Insuffizienz der Vernunft auf aposteriorischem Wege an, indem er ihre Unfähigkeit aufweist, in den zentralen Fragen der Philosophie und insbesondere der Rationaltheologie zu gesicherten, zuverlässigen Ergebnissen zu gelangen. Man kann der fehlenden Systematik seiner Ausführungen dadurch abhelfen, daß man ihnen die Absicht unterlegt, die Fehlschläge der Vernunft auf den drei Feldern der rationalen Kosmologie, Psychologie und

<sup>66</sup> ACOSTA, Anm. (G); DHC I, 69a.

<sup>67</sup> Dieses Argumentationsmuster kehrt an unzähligen Stellen des *Dictionnaire* geradezu toposartig wieder. Cf. etwa MANICHÄER, Anm. (D); DHC III, 306b.

<sup>68</sup> PERROT, Anm. (L); DHC III, 684b.

<sup>69</sup> So zuletzt noch Gianluca Mori: *Bayle philosophe*. Paris 1999, 9.

Theologie aufzuzeigen, in welche die *metaphysica specialis* seit Descartes gewöhnlich eingeteilt wird. Selbstverständlich behandelt Bayle nicht alle der hierher gehörenden Themen, wohl aber die wichtigsten. Er prüft die unterschiedlichen Lehren und Hypothesen, die als Antwort auf die philosophischen Fragen nach dem Weltganzen, der Seele und Gott gegeben worden sind, und gelangt jedesmal zu dem Ergebnis, daß die angebotenen Lösungen nicht zu leisten vermögen, was sie zu leisten vorgeben: eine vernunftgegründete Theorie der Dinge, die in sich schlüssig ist und zugleich den Phänomenen gerecht wird, die es zu erklären gilt. Denn das sind die beiden unabdingbaren Forderungen, die an jede Theorie zu stellen sind.<sup>70</sup>

Um dieses Ergebnis zu erreichen, bedient sich Bayle gelegentlich einer ahistorischen Methode. Denn es ist ihm nicht daran gelegen, über schwach vorgetragene Theoreme einen leichten Sieg zu erringen. Deshalb macht er die jeweils zu prüfende Lehre zunächst so stark wie möglich. Zu diesem Zweck unterstützt er beispielsweise Philosopheme antiker Denker mit Argumenten der neuzeitlichen Philosophie, d. h. hauptsächlich mit Lehrstücken aus der Philosophie Descartes' und des Occasionalisten Malebranche, den er für den größten Philosophen seines Zeitalters hält. Wenn er im folgenden dann die Unzulänglichkeit der solchermaßen aufgerüsteten Position nachweist, darf er nicht zu Unrecht glauben, ihre grundsätzliche Unhaltbarkeit aufgezeigt zu haben. Insofern ist das ahistorische Verfahren Ausdruck seines systematischen Interesses. Bayle zeigt aber auch die Schwächen auf, die mit den Antworten der christlichen Theologie verbunden sind, und weist überdies nach, daß das von vielen modernen Philosophen in der Nachfolge des Descartes in Angriff genommene Programm einer Verbindung von christlicher Lehre und moderner cartesianischer Naturwissenschaft<sup>71</sup> in Aporien und Antinomien führt

<sup>70</sup> »Jedes System erfordert, wenn es gut sein soll, zweierlei: erstens, daß die Begriffe darin deutlich sind, und zweitens, daß es die Erfahrungen erklären kann.« MANICHÄER, Anm. (D); DHC III, 305a.

<sup>71</sup> Im Artikel ARISTOTELES, Anm. (X) weist Bayle die verheerenden

und folglich keinen Ausweg aus der Misere bietet; eine »christliche Philosophie« ist für ihn ein Widerspruch in sich. Außerdem erwächst aus dieser unheilvollen Allianz eine Gefahr für den Glauben, weil die Schwierigkeiten, die sich aus ihr ergeben, leicht auf die Glaubensgewißheit ausstrahlen. Vor der Bedrohung für den Glauben, die von der Gewährung der *libertas philosophandi* ausgeht, ist immer schon gewarnt worden, denn wenn man erst einmal damit beginnt, die Menschen aufzuklären, bekommen sie Lust, alles einschließlich der Offenbarungswahrheiten zu prüfen. »Sie untersuchen und grübeln dann so viel, daß sie nichts mehr finden, was ihre erbärmliche Vernunft zufriedenstellt.«<sup>72</sup> Am Ende dieses Wegs steht zwangsläufig der Skeptizismus.

In der *psychologia rationalis* lautet die zentrale Frage, ob die Unsterblichkeit der Seele mit philosophischen Mitteln sichergestellt werden kann. Bayle greift sie in mehreren Artikeln auf<sup>73</sup> und gelangt zu dem Ergebnis, daß sie zu verneinen ist. Aber auch die Sterblichkeit der Seele läßt sich nicht erweisen. Da der Mensch in einer so wichtigen Angelegenheit aber nicht auf eine Antwort verzichten kann, verweist ihn die erwiesene Unfähigkeit der Vernunft auf die Auskunft, die der Glaube hierzu gibt. Der Fideismus, den Bayle auch anläßlich dieses Themas ausdrücklich empfiehlt, ist die sich aus dem Scheitern der Vernunftanstrengungen zwangsläufig ergebende Konsequenz. Unentscheidbar bleibt auch die Frage, ob die Tiere Vernunft besitzen.<sup>74</sup> Die cartesianische Auffassung, der zufolge Tiere bloße Automaten sind, ist zwar angesichts der bemerkenswerten Leistungen, zu denen zumindest die höherentwickelten Arten fähig sind, völlig unplausibel, vermeidet aber

Folgen des Versuchs auf, den Cartesianismus für die christliche Religion fruchtbar zu machen. Denn da Vernunft und Glaube nicht zu verbinden sind, fügen sie sich, wenn man sie zusammenzwingt, nur gegenseitig Schaden zu.

<sup>72</sup> TAKIDDIN Anm. (A); DHC IV, 315b.

<sup>73</sup> Z. B. BONFADIUS, CHARRON, DIKAIARCH, LUKREZ, PEREIRA, POMPONAZZI, PERROT.

<sup>74</sup> PEREIRA, RORARIUS.

die Abgründe, in welche die Vernunft gestürzt wird, wenn sie die gegenteilige Annahme vertritt. Denn wenn das planende Verhalten der Tiere Ausdruck von Vernunfttätigkeit ist und die Vernunft nur beseelten Lebewesen zukommt, dann muß man konsequenterweise auch den Tieren eine Seele zuerkennen und folglich deren Unsterblichkeit in Betracht ziehen. Diese im Kontext der cartesischen Philosophie virulent gewordene Frage berührt sich eng mit dem ebenfalls dort aufgeworfenen Problem der Interaktionsmöglichkeit von Leib und Seele, auf das Bayle an mehreren Stellen des *Dictionnaire* eingeht.<sup>75</sup> Am bekanntesten dürfte seine Auseinandersetzung mit Leibnizens Lösungsvorschlag, dem Lehrstück von der prästabilierten Harmonie, im Artikel RORARIUS sein.<sup>76</sup>

Innerhalb der *cosmologia rationalis* sind es gleich mehrere Probleme, anhand deren Bayle die Inkompetenz der natürlichen Vernunft aufzeigen kann. Gehört zur Welt die Vorstellung einer sie hervorbringenden Ursache, ist diese Ursache in Ruhe oder in Bewegung, existiert sie von Ewigkeit her und wird sie auch ewig fortbestehen; was gab der Materie ihre Gestalt, existiert die Materie ewig, ist sie unendlich teilbar; ist Bewegung widerspruchsfrei denkbar?<sup>77</sup> Die Aussicht auf eine Lösung der rationalkosmologischen Fragen, an denen sich bereits die antiken Philosophen abgearbeitet haben, ist durch den Eintritt des Christentums in die Weltgeschichte in noch größere Ferne gerückt. Denn die Antike nahm an, die Materie sei unerschaffen und ewig; das Christentum aber hat die göttliche Allmacht dahingehend ausgeweitet, daß auch die Materie aus seiner Hand stammt. Damit aber werden schier unlösbare Probleme aufgeworfen, unter anderem dieses, daß die göttliche

<sup>75</sup> Zu Bayles Behandlung des Leib-Seele-Problems cf. Thomas M. Lennon: *Bayle and Late Seventeenth-Century Thought*. In: John P. Wright / Paul Potter (Hgg.): *Psyche and Soma. Physicians and metaphysicians on the mind-body problem from antiquity to enlightenment*. Oxford 2000, 197–215.

<sup>76</sup> RORARIUS, Anm. (L).

<sup>77</sup> Z. B. ANAXAGORAS, DEMOKRIT, EPIKUR, LEUKIPP, LUKREZ, SPINOZA, XENOPHANES, ZENON VON ELEA.

Schöpfungsthat der Erschaffung der Materie nicht mit dem klaren philosophischen Grundsatz in Übereinstimmung zu bringen ist, wonach nichts aus nichts entstehen kann.

Die eigentliche Domäne der Bayleschen Kritik ist jedoch die *theologia rationalis*. Hier stellt er nicht, wie man im Anschluß an die lebhaft diskutierte Problematik der cartesischen Gottesbeweise vermuten könnte, das Problem der Demonstrierbarkeit der Existenz eines höchsten Wesens in den Mittelpunkt, sondern die Frage der Theodizee. Wie kann es Übel in der Welt geben, wenn diese doch, wie in den theistischen Religionen und zumal der christlichen behauptet wird, von einem Wesen mit unumschränkter Macht, Intelligenz und Güte geschaffen worden ist? Bayles Berühmtheit gründet sich in erster Linie auf seine Behandlung dieses Themas, auf das er übrigens erst recht spät gestoßen zu sein scheint; im *Projét* von 1692 findet es noch keine Erwähnung, ebensowenig in den ihm vorausliegenden frühen Schriften. Erst im Jahr 1693, also während der Arbeit am *Dictionnaire*, scheint er auf das Problem des Übels aufmerksam geworden zu sein und dessen Relevanz für seine Kritik der Rationaltheologie erkannt zu haben.<sup>78</sup> An vielen Stellen des *Dictionnaire*<sup>79</sup> greift er es nun auf, wobei er das Übel, dem der Mensch ausgesetzt ist, in zunehmend düsteren Farben schildert.<sup>80</sup> Gestützt auf ein ganzes Arsenal von Argu-

<sup>78</sup> Cf. Leif Nedergaard-Hansen: *Bayle's & Leibniz' droeftelse af theodicé-problemet. En idéhistorisk redegørelse*. Bd. 2, Kopenhagen 1965, 255.

<sup>79</sup> Als zentral für Bayles Auseinandersetzung mit dem Theodizeeproblem dürfen die Artikel MARCIONITEN, MANICHÄER, ORIGENES, PAULICIANER, XENOPHANES sowie die »Zweite Klarstellung« gelten. In dieser nimmt Bayle entgegen seinen vormaligen Beteuerungen, eine philosophische Widerlegung des Manichäismus sei weder erforderlich für die Gläubigen noch philosophisch überhaupt möglich, eine solche dennoch in Angriff (DHC IV, 639–641). Cf. dazu Jacqueline Lagrée: *Pierre Bayle et »L'éclaircissement sur les manichéens«, 1701: le mal et le système*. In: Hans Bots (Hg.): *Critique, savoir et érudition à la veille des lumières*, a. a. O., 321–340.

<sup>80</sup> Die Klimax ist im Artikel XENOPHANES, Anm. (H) erreicht. Dort erscheint eine – kurzfristige – Linderung des allseits drückenden Leids nur im Spiel und im Rausch möglich.



menten unterschiedlichster Art und Durchschlagskraft ist Bayle bereits hundert Jahre vor Kants einschlägigem Aufsatz aus dem Jahr 1791 darum bemüht, das »Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee« aufzuzeigen. Einer häufig geäußerten, aber dennoch unzutreffenden Ansicht zufolge soll Leibniz, der mit Bayle seit 1687 im Briefwechsel<sup>81</sup> stand, seine 1710 erschienenen *Essais de théodicée* als Antwort auf Bayles Behandlung der Theodizeefrage im *Dictionnaire* verfaßt haben. Tatsächlich aber reichen Leibnizens Pläne zur Abfassung eines Werks zu diesem Thema bis in die siebziger Jahre zurück. Gleichwohl ist es Bayles skeptische Position, vor deren Hintergrund und in Auseinandersetzung mit der er seine eigene, positive Lösung in der *Théodicée* schließlich entwickelt. Doch orientiert sich Leibniz dabei weniger am *Dictionnaire* als vielmehr an Bayles erneuter Behandlung des Themas in der *Réponse aux questions d'un provincial*. Unbeschadet der Theodizee-Schriften von Malebranche<sup>82</sup> und William King<sup>83</sup> gebührt Bayle das Verdienst, mit seiner Behandlung der Frage nach der Vereinbarkeit von Gottes Güte und den Übeln in der Welt den neuzeitlichen Auftakt zur Erörterung dieses Problems gegeben zu haben, mit dem das folgende Jahrhundert in einem solchen Maße beschäftigt sein wird, daß man es nicht zu Unrecht als das »Jahrhundert der Theodizee« bezeichnet hat.<sup>84</sup>

<sup>81</sup> Abgedruckt in Gottfried Wilhelm Leibniz: *Die philosophischen Schriften*, a. a. O., Bd. III, 21–72.

<sup>82</sup> Hier ist in erster Linie der *Traité de la nature et de la grâce* von 1670 zu nennen, den Bayle häufig zitiert, z. B. im Artikel PAULICIANER, Anm. (F), Fußn. 39.

<sup>83</sup> Das 1702 in Dublin erschienene Werk des späteren dortigen Erzbischofs mit dem Titel *De origine mali* kannte Bayle nur durch die – übrigens sehr zuverlässige – Besprechung, die Jacques Bernard davon in den *Nouvelles de la république des lettres*, Mai-Juni 1703, 554–634, gegeben hatte. Dieses Eingeständnis schickt Bayle seiner Auseinandersetzung mit King in der *Réponse aux questions d'un provincial* voraus. *Œuvres diverses*, a. a. O., Bd. III, 650b.

<sup>84</sup> Carl-Friedrich Geyer: *Das »Jahrhundert der Theodizee«*. Kant-Studien 73 (1982), 393–405.

So schlagen alle Bemühungen der Vernunft fehl, auf die innerhalb der *metaphysica specialis* aufgeworfenen Fragen eine befriedigende Antwort zu geben und eine konsistente, den Phänomenen genügende Weltsicht zu erarbeiten. Unnütz sind diese Anstrengungen dennoch nicht, denn obwohl sie an sich fruchtlos bleiben, lehren diese Selbstzermürbungen den Menschen, die Grenzen seines Verstandes zu erkennen und ihn für die Aufnahme der übernatürlichen Offenbarungswahrheiten bereit zu machen. Bayle pflichtet Pierre Nicole, dem Mitverfasser von *L'art de penser*, deshalb ausdrücklich bei, daß es gut sei, den Geist »(...) mit diesen Subtilitäten zu ermüden, um seine Anmaßung zu zügeln und ihm die Kühnheit zu nehmen, sein schwaches Licht jemals den Wahrheiten, welche die Kirche ihm vorlegt, unter dem Vorwand entgegenzusetzen, daß er sie nicht begreifen kann«. <sup>85</sup>

Doch nicht nur auf dem Gebiet der spekulativen Disziplinen versagt die Vernunft, sie ist, wie Bayle an vielen Beispielen zeigt, ein grundsätzlich zur Wahrheitsfindung untaugliches Instrument. Ihre eigentliche Stärke liegt in ihrer paralyisierenden Wirkung, mit der sich alle Erkenntnisansprüche und aus ihnen möglicherweise abgeleiteten sittlichen Forderungen oder Verhaltensregeln zurückweisen lassen. Wenn der Mensch aber mit einem so schwachen natürlichen Licht ausgestattet ist, daß es weder zur Aufhellung der ihn existentiell bedrängenden Fragen noch zur Lösung der dem Anschein nach einfachsten Probleme taugt, dann ist der Irrtum unvermeidlich. Wenn es ein Kriterium gibt, so hatte Bayle im Artikel PYRRHO gesagt, anhand dessen wir die Wahrheit erkennen und von der Falschheit unterscheiden können, dann ist es die Evidenz. Die Evidenz ist aber kein solches Kriterium, weil, wie dort gezeigt worden war, evidenten Vernunftsatzen nicht minder evidente Glaubenssätze entgegengestellt werden können. <sup>86</sup> Da wir also über kein verlässliches Kriterium zur Erkenntnis der Wahrheit verfügen, müssen wir unser Urteil zurückhalten, oder mit anderen

<sup>85</sup> ZENON VON ELEA, Anm. (G); DHC IV, 542b.

<sup>86</sup> PYRRHO, Anm. (C); DHC III, 732b–733a.

Worten: wir müssen tolerant sein und stets in Rechnung stellen, daß die unserer Überzeugung entgegenstehende Meinung die wahre sein könnte. Der Mensch tut seine Pflicht, wenn er unparteiisch die Wahrheit sucht und sich in diesem Sinne um Wahrhaftigkeit bemüht; die Wahrheit selbst ist Gott allein bekannt.

Es liegt auf der Hand, daß die so begründete Forderung nach religiöser und politischer Toleranz Bayles eigene Lebenserfahrung reflektiert. Denn es ist hiernach ausgeschlossen, mit demonstrativer Gewißheit eine der christlichen Konfessionen als die wahre zu erkennen;<sup>87</sup> tatsächlich führt der Versuch, Gründe für den Vorzug einer bestimmten religiösen Partei zu finden, geradewegs in den Skeptizismus. Denn dazu ist eine Überprüfung so vieler Fakten erforderlich, die an sich schon nicht mit letzter Gewißheit erhoben werden können, daß die anfänglichen Zweifel nicht ausgeräumt, sondern nur verstärkt werden.<sup>88</sup> Das Beste ist es daher, in der Religionsgemeinschaft zu verbleiben, in die man zufällig hineingeboren wurde.<sup>89</sup> Diese Überlegung entspricht zwar Bayles Forderung nach Toleranz, aber sie beschwert zugleich sein fideistisches Programm. Denn wenn jede rationale Prüfung des Glaubens ausgeschlossen ist und man sich nur aus Zufallsgründen der Geburt an die Vulgata, die Lutherbibel oder etwa die Genfer Bibel hält, die ja voneinander abweichen, deren Abweichungen man aber nicht prüfen soll, dann ist letztlich jeder Glaube, so absurd er auch sein mag, gleichermaßen akzeptabel. Der Sprung in jedes beliebige Religionssystem wäre mit gleich guten Gründen legitimierbar, selbst wenn es intolerante Züge trüge.<sup>90</sup> Tatsächlich

<sup>87</sup> Cf. NIHUSIUS, Anm. (E), (H).

<sup>88</sup> Cf. NICOLE, Anm. (C).

<sup>89</sup> NIHUSIUS, Anm. (H).

<sup>90</sup> Schon Gottsched macht in einer Anmerkung zum Artikel CHARRON, Anm. (P) darauf aufmerksam, daß der von Bayle geforderte strikte bzw. blinde Glaube ohne alle rationale Prüfung dazu führen würde, das »vernünftige« Christentum mit allen anderen Religionen und selbst mit dem »heidnischen Aberglauben« auf eine Stufe zu stellen. *Historisches und Critisches Wörterbuch*, a. a. O., Bd. II, 157b.

hält sich Bayle selbst nicht an diese Vorschrift, er nimmt vielmehr gelegentlich in der Nachfolge Spinozas und Richard Simons<sup>91</sup> eine »vernünftige« Prüfung der Bibel vor.<sup>92</sup>

Bayle wendet seinen Skeptizismus und die historische, kritische Methode also nicht nur auf dem Gebiet spekulativer Vernunftkenntnis an, sondern dehnt sie auf schlechthin alle Gegenstände aus. Dabei fallen Ergebnisse an, die bei den einen Empörung hervorriefen und von den anderen als Beweis für seine aufklärerischen Absichten genommen wurden. Stellvertretend für viele hier einschlägige Themen seien seine mannigfachen Attacken auf die Rolle des Christentums in der Geschichte genannt. Die christliche Religion hat sich nicht, wie man erwarten sollte, als Stütze der Moralität erwiesen; im Gegenteil, es gibt unter christlichen Nationen einen stärkeren Sittenverfall zu beklagen als unter den Heiden.<sup>93</sup> Eine Folge dieser Einsicht ist, daß Bayle die Moral aus der Umklammerung durch die Religion löst und das Verhältnis, das zwischen beiden besteht, im Sinne der späteren Aufklärung so bestimmt, daß der Primat stets der Moral gebührt. An ihren Ansprüchen mißt er selbst das Verhalten der bedeutendsten biblischen Gestalten und scheut sich nicht, sie zu tadeln, wenn sie Tadel verdienen.<sup>94</sup> Damit leistet er einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Autonomie der Moral, um deren Durchsetzung sich

<sup>91</sup> Jan de Vet hat die Bedeutung untersucht, die Richard Simon für Bayle über seine textkritischen Studien zum Alten und Neuen Testament hinaus hatte. *A Much Esteemed Guest: Richard Simon (1638–1712) in Pierre Bayle's »Dictionnaire historique et critique«*. In: Hans Bots (Hg.): *Critique, savoir et érudition à la veille des lumières*, a. a. O., 269–282.

<sup>92</sup> Im Artikel RIMINI, Anm. (B) greift er beispielsweise das Argument auf, daß bestimmte Äußerungen der Propheten nicht auf Verbalinspiration beruhen, sondern als Akkommodation an das Volk zu verstehen sind. Im Artikel SARA, Anm. (C) weist er auf Differenzen zweier Berichte im 1. Buch Mose hin.

<sup>93</sup> Cf. ACINDYNUS, HIPPARCHIA, JONAS, JUPITER, MAMMILLARIER, SOMONNA-CODOM, TURLUPINER.

<sup>94</sup> ABRAHAM, DAVID, SARA.

das folgende Jahrhundert bis hin zu Kant bemühen wird, als dessen früher Vorgänger Bayle insofern gelten darf.<sup>95</sup>

Diese moralische Kritik am Christentum ist freilich nur unter Verletzung gleich zweier zentraler Aussagen Bayles möglich. Zum einen verstößt sie gegen seinen Grundsatz der bedingungslosen und ohne alle Prüfung zu vollziehenden Annahme der Offenbarungswahrheiten; zum anderen aber zeigt sie, daß Bayle der Vernunft auf praktischem Gebiet uneingeschränkte Leistungsfähigkeit zuspricht. Denn der Tadel, den er etwa König David wegen dessen unsittlichen Lebenswandels erteilt, bemißt sich an den Begriffen und Grundsätzen der Sittlichkeit, die der Vernunft eingeschrieben sind. In dem *Système abrégé de philosophie*, das er für seine Lehrtätigkeit in Rotterdam verfaßt hatte, heißt es unmißverständlich: »Es gibt im Menschen noch einen gewissen Rest einer ursprünglichen Gerechtigkeit, wie bei der Erkenntnis des Gerechten und Ehrenhaften und seiner Unterscheidung vom Ungerechten und Schändlichen. Denn wenn die Sünde auch die menschliche Vernunft stark verdunkelt hat, so wollte Gott dennoch nicht zulassen, daß ihr Licht völlig ausgelöscht würde. Es gibt ein gewisses Gesetz der Natur, das alle Menschen ohne Regeln und Vorschriften verstehen und das den Unterschied zwischen Gut und Böse festsetzt. Es gibt also hinsichtlich der Sitten gewisse Prinzipien, für die das natürliche Licht ausreicht, um sie als wahr zu erkennen, wie diese hier: ›Füge einem anderen nicht zu, wovon du nicht willst, daß es dir zugefügt werde‹; ›Man muß seine Eltern ehren‹ und mehrere andere, welche die Vernunft anwendet und modifiziert, wenn es erforderlich ist.«<sup>96</sup> Diese »morale naturelle«<sup>97</sup> hat er sodann näher bestimmt und sie dabei als Ausdruck

<sup>95</sup> Allerdings ist Bayle nicht der erste, der für eine theologiefreie Moral eintritt. Der von ihm geschätzte Pierre Charron war ihm in seinem *Traité de la sagesse* von 1601 darin bereits vorangegangen.

<sup>96</sup> *Ceuvres diverses*, a. a. O., Bd. IV, 259b.

<sup>97</sup> Bayle ist in seiner Auffassung der natürlichen Moral stark von Hugo Grotius beeinflusst, der die Ansicht vertreten hatte, daß bestimmte moralische Vorschriften intuitiv erfaßt werden und eine von Gott und seinem

des göttlichen Willens gefaßt, der festgesetzt hatte, daß »(...) das ewige Gesetz in unseren Seelen leuchtet (...). Wir können also durch dieses Licht des natürlichen Gesetzes oder durch die rechte Vernunft, die Gott unserer Seele eingepreßt hat, ehrenhafte Handlungen von solchen unterscheiden, die es nicht sind (...)«.<sup>98</sup> Schon in seinem *Commentaire philosophique* hatte Bayle dieses natürliche Licht als Richtschnur bei der Interpretation der Bibel herangezogen und dies gleich in der Überschrift zu Kapitel I des ersten Teils unmißverständlich zum Ausdruck gebracht: »Das natürliche Licht oder die allgemeinen Prinzipien unserer Erkenntnis sind die genuine und ursprüngliche Regel für jede Interpretation der Schrift, und hauptsächlich in Fragen der Sittlichkeit«.<sup>99</sup> In diesem Werk war er sogar so weit gegangen, die in der Vernunft selbst gegründeten Sätze ausdrücklich über die Aussagen der Bibel zu stellen. »Ich weiß sehr wohl, daß es Axiome gibt, gegen welche die ausdrücklichsten und evidentesten Worte der Schrift nichts ausrichten können, wie ›Das Ganze ist größer als sein Teil‹; ›Wenn man Gleiches von Gleichem wegnimmt, ist das Übrigbleibende gleich‹; ›Es ist unmöglich, daß zwei einander widersprechende Dinge wahr sind oder daß das Wesen einer Sache nach der Zerstörung der Sache real fortbesteht.‹ Wenn man auch hundertmal das Gegenteil dieser Sätze in der Schrift aufzeigte und abertausend Wunder mehr als Moses und die Apostel wirkte, um eine diesen universellen Maximen des gemeinen Verstandes entgegenstehende Lehre zu errichten, so würde der Mensch, so wie er nun einmal geschaffen ist, doch nichts davon glauben und sich viel eher überreden, daß die Schrift entweder nur metaphorisch und durch Gegenwahrheiten spricht oder daß diese Wunder vom Teufel kämen, als zu glauben, daß das natürliche Licht in diesen Maximen falsch

Willen unabhängige Gültigkeit besitzen. Elisabeth Labrousse hat die Abhängigkeit Bayles von Grotius in dieser Frage herausgestellt. *Pierre Bayle*, a. a. O., Bd. II, Kap. 9: »La morale naturelle«, bes. 260 f.

<sup>98</sup> *Œuvres diverses*, a. a. O., Bd. IV, 262a.

<sup>99</sup> *Œuvres diverses*, a. a. O., Bd. II, 367.

sei.«<sup>100</sup> Kurz darauf hatte er dort klargestellt, daß diese Überordnung rationaler Einsichten nicht nur für den Bereich der spekulativen Vernunft gilt, dem diese Beispiele entnommen sind, sondern ihre Gültigkeit auch und gerade auf dem Gebiet der Sittlichkeit behält. »Ich will sagen, daß man ausnahmslos alle moralischen Gesetze diesem natürlichen Begriff der Billigkeit unterwerfen muß, der, ebenso wie das metaphysische Licht, jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt.«<sup>101</sup> Im *Dictionnaire* hält Bayle an der gleichsam apriorischen Gültigkeit unserer natürlichen sittlichen Begriffe fest;<sup>102</sup> von Skeptizismus findet sich hier keine Spur, so daß Bayles Skeptizismus bestenfalls als ein partieller gelten darf, weil er nur das theoretische Vernunftvermögen betrifft.<sup>103</sup> Aber auch in diesem Punkt ist er nicht völlig konsequent. Denn einerseits legt er seinen sittlichen Beurteilungen gleichsam a priori gültige moralische Begriffe zugrunde und kritisiert mit ihnen die praktizierte Moral der Christen wie auch mancher heiligen Gestalten der Bibel, andererseits aber ordnet er sie ebenso wie die spekulativen Vernunftprinzipien den von Gott offenbarten Wahrheiten unter.<sup>104</sup> Mehr noch: Gelegentlich trägt Bayle Argumente vor,

<sup>100</sup> *Œuvres diverses*, a. a. O., Bd. II, 367b–368a.

<sup>101</sup> *Œuvres diverses*, a. a. O., Bd. II, 368b.

<sup>102</sup> In der »Zweiten Klarstellung« spricht er von »moralische(n) Prinzipien, die jedermann kennt und die den Gebildeten ebenso wie den Ungebildeten beständig als Richtschnur für ihr Urteil darüber dienen, ob eine Handlung ungerecht ist oder nicht. Diese Prinzipien sind von höchster Evidenz (...)« (DHC IV, 635; cf. DAVID [Erste Fassung], Anm. [I], DHC II, 912a). Im Artikel JONAS, Arngrimus, Anm. (C) zieht Bayle allerdings angesichts der sittlichen Verrohung »christlicher Völker« die Möglichkeit in Erwägung, daß die Begriffe von Tugend nicht in einem natürlichen Eindruck wurzeln, sondern auf Erziehung und Gewohnheit beruhen. DHC II, 854b.

<sup>103</sup> Cf. die Unterscheidung der Skepsis in eine universelle und partielle auf der einen Seite und deren jeweilige absolute oder relative Gestalt auf der anderen bei Malte Hossenfelder: Art. *Skepsis*. In: Herrmann Krings / Hans Michael Baumgartner / Christoph Willd (Hgg.): *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*. Studienausgabe Bd. V. München 1974, 1359–1367; hier: 1359.

<sup>104</sup> Cf. etwa PYRRHO, Anm. (B).

mit denen er den Anspruch erhebt, spekulative Fragen entscheiden zu können, was mit der immer wieder behaupteten Unbrauchbarkeit der Vernunft nicht zusammenstimmt. Das ist beispielsweise im Artikel ZABARELLA im Zusammenhang kosmologischer Fragen der Fall, welche die Ewigkeit der Welt betreffen.<sup>105</sup> Die Brüche, die sich damit zwischen Skeptizismus, Rationalismus und Fideismus auftun, scheint Bayle nicht bemerkt zu haben; jedenfalls reflektiert er sie nicht.<sup>106</sup>

Die These vom natürlichen Ursprung unserer sittlichen Begriffe macht Bayle über die Kritik an den ehrwürdigen biblischen Gestalten und der christlichen Religion hinaus noch in einer anderen Hinsicht für das Programm der Aufklärung fruchtbar. Denn er überholt seine an sich schon anstößig wirkende These von der größeren Zuchtlosigkeit der Christen im Vergleich zu den Heiden<sup>107</sup> durch die Behauptung, daß auch Atheisten ein tugendhaftes Leben führen können und daß eine Vielzahl von Viten beweisen – darunter selbst die des von ihm aufs Heftigste bekämpften Spinoza<sup>108</sup> –, daß dies tatsächlich auch der Fall ist. Dies ist deshalb möglich, weil die Grundlage wahrer Sittlichkeit eben nicht die – christliche – Religion, sondern die Vernunft ist, über die alle Menschen, Christen, Andersgläubige, Heiden und Atheisten gleichermaßen verfügen. Und da sich ein Atheist keinerlei Hoffnung auf eine Belohnung nach diesem Leben für seine Befolgung der moralischen Gebote machen kann, weil er von seiner schließlichen Auflösung ins

<sup>105</sup> ZABARELLA, Anm. (H). Dort heißt es: »Ich für meinen Teil mache eine ganz andere Voraussetzung und bin überzeugt, daß sie die Schwierigkeit behebt.« DHC IV, 531a–b.

<sup>106</sup> Auf die sich hier ergebenden Inkonsistenzen macht auch Antony McKenna aufmerksam: *Rationalisme moral et fidéisme*. In: Hubert Bost / Philippe de Robert (Hgg.): *Pierre Bayle, citoyen du monde*, a. a. O., 257–274, bes. 269–273.

<sup>107</sup> Cf. Jurieus drastische Schilderung des Sittenverfalls unter den Christen aller europäischen Länder, die sich Bayle im Artikel XENOPHANES, Anm. (E) weithin zu eigen macht.

<sup>108</sup> Gleiches macht er übrigens für Epikur geltend und leistet damit eine »Rettung« dieses geächteten Philosophen im Lessingschen Sinn.



Nichts überzeugt ist, muß seine Tugend als viel reiner und selbstloser eingeschätzt werden als die von Christen praktizierte, bei denen stets der Verdacht bleibt, daß sie dabei mit einem Auge nach der Belohnung im Jenseits schielen. Wahre Tugendhaftigkeit kann es daher nur unter Atheisten geben. Diese Herabwürdigung der christlichen Sittenlehre war für die orthodoxen Exil-Hugenotten, in deren Kreis Bayle lebte, nicht hinnehmbar, und so mußte Bayle in einer eigenen »Klarstellung« seine Thesen erläutern. Er tat dies, indem er sie vordergründig abzumildern schien, in Wahrheit aber eher verstärkte. Die Tugenden der Atheisten, so schreibt er dort, seien nichts als »glänzende Sünden«, weil sie »(...) nicht aus der Liebe zu Gott hervorgingen und nicht auf seine Ehre und seinen Ruhm abzielten. Sie selbst waren deren Ursprung und Endzweck (...).« Das ist nun aber selbstverständlich, denn als Atheisten kennen sie keinen Gott und keine transzendenten Zwecke, so daß Bayle mit seiner »Klarstellung« die Autonomie der von den Atheisten praktizierten Sittlichkeit, welche die Christen eben nicht für sich reklamieren können, eher unterstreicht als abschwächt. Es besagt deshalb wenig, wenn er nachträglich versichert, es bleibe »(...) allzeit wahr, daß die guten Werke nur aus dem Schoß der Religion hervorgehen.«<sup>109</sup>

Positionen wie die genannten machen es leicht, in Bayle den Aufklärer zu sehen und ihm einen der vorderen Plätze in den Reihen derjenigen einzuräumen, die das kommende Zeitalter mit seinem neuen, kritischen Geist heraufführten. Aber es gibt auch Aspekte in seinem Werk, die mit den tragenden Überzeugungen dieses Zeitalters nicht in Übereinstimmung zu bringen sind. So hat er nicht nur eine wenig vorteilhafte Meinung vom weiblichen Geschlecht und seiner Tugendhaftigkeit,<sup>110</sup> son-

<sup>109</sup> »Erste Klarstellung«, DHC IV, 627.

<sup>110</sup> Bereits in den *Pensées diverses* hatte Bayle den Frauen eine von Natur aus größere Neigung zur Unkeuschheit attestiert (*Œuvres diverses*, a. a. O., Bd. III, §§ 163–165, 104a–106a). Bekannt ist seine Formulierung »On n'est point en sureté quand on dort proche d'un serpent: il peut arriver qu'il ne morde pas, et il peut arriver qu'il morde« (FONTEVRAUD,

dern er ist überhaupt von dem Gefühl der Sündhaftigkeit des Menschen zutiefst durchdrungen. Diese im Calvinismus noch verstärkte protestantische Grundüberzeugung bringt er an vielen Stellen zum Ausdruck. Bayle beschreibt den Menschen als von Grund auf böse und unglücklich. Er ist lasterhaft, denn er ist ein Spielball seiner Leidenschaften; er ist dumm, weil er sich von Stolz, Neid und Habsucht blenden läßt; und er ist verstockt, weil sein Geist mit lauter Vorurteilen besetzt ist, die das hauptsächliche Hindernis bei der Wahrheitssuche darstellen.<sup>111</sup> Diese anthropologische Analyse findet ihre Entsprechung in dem Bild, das Bayle, der »Logiker der neuen Geschichtswissenschaft«<sup>112</sup>, von der Geschichte entwirft. Sie ist der Tummelplatz der menschlichen Torheiten und Bösartigkeiten oder in Bayles Worten »(...) eigentlich nichts als eine Sammlung der Verbrechen und Unglücksfälle des menschlichen Geschlechts.«<sup>113</sup> Von dem vielbeschworenen Optimismus der Aufklärung, der auf eine sukzessiv fortschreitende Vervollkommnung setzt und eine ihrer Grundüberzeugungen ausmachen soll, ist bei Bayle nichts zu spüren. Der Mensch ist aus eigener Kraft nicht zu seiner sittlichen Besserung in der Lage, denn sein Schicksal ist so erbärmlich, »(...) daß ihn das Licht, das ihn von einem Übel befreit, in ein anderes stürzt«.<sup>114</sup> Und da dem Geschichtsverlauf kein sinnvoller, zusammenhängender Plan zugrundeliegt, der teleologisch auf die Herbeiführung eines Zustandes höherer sittlicher Vollkommenheit ausgerichtet wäre, ist die Erreichung größerer Perfektion durch den sä-

Anm. [N]; DHC II, 482b). Joy Charnley kommt in einem Aufsatz gleichen Titels, in dem sie Bayles Verhältnis zu den Frauen untersucht, zu dem Ergebnis, daß trotz allen Einsatzes für Toleranz und gegen Vorurteile »(...) les femmes restaient toujours pour lui des êtres mystérieux et dangereux dont il avait peur.« Nottingham French Studies 32 (1993), 29–36; hier: 36.

<sup>111</sup> PELLISSON, Art. und Anm. (E); DHC III, 643b–644a. Cf. ferner BUNEL (C); MANICHÄER (D); NESTORIUS (N).

<sup>112</sup> Ernst Cassirer: *Die Philosophie der Aufklärung*. 3. Aufl. [=unveränderter Nachdruck der 2. Aufl.] Tübingen 1973, 278.

<sup>113</sup> MANICHÄER, Anm. (D); III, 305b.

<sup>114</sup> TAKIDDIN, Anm. (A); IV, 315b.

kularen Prozeß der Geschichte auch nicht zu erwarten. Bayle vertritt vielmehr die Auffassung eines zyklischen Geschichtsverlaufs, innerhalb dessen es zwar ein beständiges Auf und Ab gibt, doch ohne daß die Sittlichkeit dabei dauerhaft gewönne oder die menschlichen Verhältnisse insgesamt sich besserten. Sein Bild des Menschen und der Welt ist von einem tiefen Pessimismus geprägt; in fast jedem Artikel kommt das Negative zur Sprache,<sup>115</sup> das Bayles dunkler Auffassung vom Geschichtsverlauf weitere Nahrung gibt. Seine anthropologischen Überzeugungen bedeuten eine erhebliche Kränkung für die menschliche Selbstliebe.<sup>116</sup> Ein solches Tableau sieht der Mensch aber ungern von sich und seinen Taten entworfen, und so überrascht es nicht, daß die düsteren Thesen Bayles auf wenig Sympathie stießen.

## V.

Damit ist die Wirkungsgeschichte des *Dictionnaire* angesprochen, die durch die umfangreiche Studie von Pierre Rétat<sup>117</sup> für das Frankreich des 18. Jahrhunderts gut dokumentiert ist, für das Aufklärungszeitalter insgesamt aber noch weiterer Erhellung bedarf.<sup>118</sup> Es steht außer Frage, daß Bayle zu den

<sup>115</sup> Pierre Bunel ist eine der wenigen positiven Gestalten, die Bayle kennt. Cf. den ihm gewidmeten Artikel.

<sup>116</sup> Für Paul Hazard ist Bayles *Dictionnaire* deshalb die »(...) vernichtendste Anklageschrift, die zur Schande und Beschämung des Menschen je aufgestellt worden ist«. *Die Krise des europäischen Geistes 1680–1715*. Aus dem Französischen übertragen von Harriet Wegener. Hamburg 1947, 137.

<sup>117</sup> *Le dictionnaire de Bayle et la lutte philosophique au XVIII<sup>e</sup> siècle*. Paris 1971.

<sup>118</sup> Gerhard Sauder hat die Aufnahme untersucht, die Bayle im Deutschland des 18. Jahrhunderts fand (*Bayle-Rezeption in der deutschen Aufklärung. Mit einem Anhang: In Deutschland verlegte französische Bayle-Ausgaben und deutsche Übersetzungen Baylescher Werke*. Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Sonderheft 1975, 83–104). Der gesamteuropäischen Rezeption ist Louise Thijssen-Schouten nachgegangen: *La diffusion européenne des idées de Bayle*. In:

meistgelesenen Autoren im 18. Jahrhundert zählte; einem zeitgenössischen Bericht zufolge standen die Studenten in Paris schon frühmorgens Schlange vor der Bibliothèque Mazarine, um das *Dictionnaire* lesen zu können.<sup>119</sup> Aber auch hierzulande hat das *Dictionnaire* seinen Siegeszug angetreten. Nach Lessings Beobachtung findet es »(...) allezeit (...) hundert Leser, und die Theodizee einen.«<sup>120</sup> Die vielen Ausgaben des *Dictionnaire* einschließlich der ausländischen Raubdrucke und die bald vorgenommenen Übersetzungen ins Englische und Deutsche dokumentieren auf ihre Weise die Nachfrage beim Publikum; außerdem lagen bereits zwei Jahrzehnte nach Bayles Tod die vierbändigen *Ceuvres diverses* erstmals vor, so daß die Voraussetzungen für eine umfassende Auseinandersetzung mit Bayle sehr günstig waren.

Es liegt auf der Hand, daß die Erwartungen, mit denen die Leser an das *Dictionnaire* herantraten, sowie die Erkenntnisse, die sie aus der Lektüre zogen, nicht immer dieselben sein konnten. Die französischen Réfugiés<sup>121</sup> suchten und fanden anderes in ihm als die katholischen Leser Frankreichs.<sup>122</sup> Für die ersteren war Bayle kein Ungläubiger, die letzteren werteten seinen Antiklerikalismus<sup>123</sup> und seine Attacken auf die katho-

Paul Dibon (Hg.): *Pierre Bayle, le philosophe de Rotterdam*, a. a. O., 150–195. Vorliegende Detailstudien zu seiner Wirkung in anderen Ländern nennt Élisabeth Labrousse, Art. *Pierre Bayle*, a. a. O., 1049f.

<sup>119</sup> Cf. Gerhard Sauder, *Bayle-Rezeption in der deutschen Aufklärung*, a. a. O., 86.

<sup>120</sup> In einer Rezension für die *Berlinische Privilegierte Zeitung* vom 16. Januar 1753. Gotthold Ephraim Lessing: *Werke*. Bd. III: *Frühe kritische Schriften*. In Zusammenarbeit mit Karl Eibl, Helmut Göbel, Karl S. Guthke u. a. hg. von Herbert G. Göpfert. München 1972, 153.

<sup>121</sup> Cf. Erich Haase: *Einführung in die Literatur des Refuge. Der Beitrag der französischen Protestanten zur Entwicklung analytischer Denkformen am Ende des 17. Jahrhunderts*. Berlin 1959.

<sup>122</sup> Da das *Dictionnaire* unter der Regentschaft Ludwigs XIV. nicht nach Frankreich eingeführt werden durfte, setzte eine nennenswerte Rezeption hier erst ab 1715 ein. Cf. Pierre Réat: *Le dictionnaire de Bayle et la lutte philosophique au XVIII<sup>e</sup> siècle*, a. a. O.

<sup>123</sup> Diesen Aspekt des Bayleschen *Dictionnaire* schätzte auch Friedrich

liche Religion als Angriffe auf das Christentum selbst und sahen in ihm einen Freigeist, wenn nicht gar einen verkappten Atheisten, dessen fideistische Beteuerungen sie als allzu offensichtliche strategische Vorsichtsmaßnahmen zu durchschauen glaubten. Allerdings bemühten sich auch seine mit ihm im Exil lebenden Gegner Isaac Jaquelot, Jacques Bernard und Pierre Jurieu, ihn als einen Ungläubigen hinzustellen. Dadurch verliehen sie Bayle eine Aura des Anrühigen, die ihn für die frühaufklärerische Leserschaft jedoch nur um so attraktiver werden ließ. Infolge dieser Einschätzung konnte Bayle ein halbes Jahrhundert später leicht zum Helden der »philosophes« avancieren.

Bayle hat seine Spuren im Werk praktisch aller Aufklärer hinterlassen, wenngleich sie mitunter, wie z. B. bei Georg Christoph Lichtenberg,<sup>124</sup> zumindest vordergründig eher oberflächlich geblieben zu sein scheinen. Die meisten seiner Leser wußten vor allem die enorme Informationsfülle des *Dictionnaire* zu schätzen und fühlten sich stark von dem kritischen Geist angezogen, der von ihm ausgeht; und manche, unter ihnen auch David Hume, haben massive Anleihen bei ihm gemacht.<sup>125</sup> Bayles Werk hielt für alle etwas bereit. Deisten,

II., der sich ausweislich seines Handexemplars sehr eingehend mit Bayles Werk beschäftigt hat und 1765 in Berlin eine zweibändige Auswahlausgabe der philosophischen Artikel unter dem Titel *Extrait du »Dictionnaire historique et critique«* herausgab, die bereits zwei Jahre später eine erweiterte Neuauflage erfuhr. Zum Verhältnis Friedrichs II. zu Bayle cf. Stefan Lorenz: *Friedrich der Große und der Bellerophon der Philosophie. Bemerkungen zum »roi philosophe« und Pierre Bayle*. In: Martin Fontius (Hg.): *Friedrich II. und die europäische Aufklärung*. Berlin 1999, 73–85 sowie Eckart Birnstiel: *Frédéric II et le »Dictionnaire« de Bayle*. In: Hubert Bost / Philippe de Robert (Hgg.): *Pierre Bayle, citoyen du monde*, a. a. O., 143–157.

<sup>124</sup> Lichtenberg kommt in seinen *Sudelbüchern* (KA<sub>II</sub> 47) nur an einer einzigen Stelle und zudem eher beiläufig auf Bayle zu sprechen. Georg Christoph Lichtenberg: *Schriften und Briefe*. Hg. von Wolfgang Promies. Bd. II: *Sudelbücher II. Materialhefte, Tagebücher*. 3., revidierte Aufl. München 1991, 48.

<sup>125</sup> Hume hat wesentliche Lehrstücke seiner zwei religionsphilosophischen Werke, der *Natural History of Religion* und der *Dialogues Concern-*

Materialisten wie Atheisten konnten mit den gebotenen Argumenten ihre Waffenlager füllen und gestützt auf das Arsenal kritischen Materials in den Kampf gegen Vormundschaft, Aberglauben, Vorurteile und Intoleranz ziehen, der aus der Retrospektive den Namen »Aufklärung« erhalten hat; auch sind viele der clandestinen Texte des 18. Jahrhunderts vom *Dictionnaire* angeregt worden. So hat Bayle unmittelbar wie mittelbar an der Herbeiführung des neuen Zeitalters mitgewirkt. Aber auch frommen Seelen und selbst Pietisten wie dem Grafen Zinzendorf<sup>126</sup> kam das *Dictionnaire* wegen seines von ihnen ernstgenommenen Fideismus gelegen, doch blieb diese Deutung im 18. Jahrhundert eher die Ausnahme. Bayle gilt hier vielmehr als der große Skeptiker, Religionsspötter, sogar Ungläubige, vor dessen brillant und verführerisch vorgetragenen Argumenten die nicht gelehrte Leserschaft zu warnen und zu schützen ist; nicht von ungefähr steuert Gottsched der deutschen Ausgabe an die vierhundert Anmerkungen bei, um den Leser vor den »anstößigen Stellen« zu warnen und Bayles Einwände mit den Mitteln der Leibniz-Wolffschen Philosophie zu entschärfen, ja zu widerlegen.<sup>127</sup>

Diese Lesart dominiert auch noch im darauffolgenden Jahrhundert etwa bei Ludwig Feuerbach,<sup>128</sup> wenngleich Bayle jetzt

*ing Natural Religion*, stillschweigend in starker Anlehnung an Bayle entwickelt. Cf. dazu Lothar Kreimendahl: *Humes frühe religionsphilosophische Interessen im Lichte seiner »Early Memoranda«*. Zeitschrift für philosophische Forschung 53 (1999), 553–568.

<sup>126</sup> Zinzendorf, der nach der Bibel das *Dictionnaire* am häufigsten und liebsten las, hatte seine religiöse Orientierung durch die Bayle-Lektüre gefunden. Cf. Erich Beyreuther: *Die Paradoxie des Glaubens. Zinzendorfs Verhältnis zu Pierre Bayle und der Aufklärung*. In: ders.: *Studien zur Theologie Zinzendorfs. Gesammelte Aufsätze*. Neukirchen 1962, 201–234.

<sup>127</sup> Cf. Gottscheds »Vorrede des Herausgebers« zu Bd. I, S. XV [n.p.]. Zu Gottscheds Anmerkungen und den mit ihnen verfolgten Absichten cf. Günter Gawlick: *Johann Christoph Gottsched als Vermittler der französischen Aufklärung*. In: Wolfgang Martens (Hg.): *Zentren der Aufklärung III: Leipzig. Aufklärung und Bürgerlichkeit*. Heidelberg 1990, 179–204, bes. 184–188. [=Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung Bd. 17].

<sup>128</sup> Für Feuerbach liegt »Bayles Bedeutung (...) hauptsächlich in seinem

aufgrund der veränderten geistesgeschichtlichen Konstellationen weniger Aufmerksamkeit erfährt.<sup>129</sup> Erst das 20. Jahrhundert vermochte aufgrund des mittlerweile eingetretenen historischen Abstands die Frage nach Bayles Standpunkt erneut aufzuwerfen<sup>130</sup> und dabei seinen Fideismus als aufrichtig gemeint in Erwägung zu ziehen. Seitdem ist in einer wahren Flut von Arbeiten versucht worden, Bayle entweder als einen Gläubigen zu erweisen, dem es mit dem empfohlenen Fideismus ernst ist, oder diesen Fideismus als ein taktisches Manöver zur Tarnung seines »eigentlichen« Standpunktes – wie immer dieser dann näher bestimmt werden mag – zu entlarven. Dabei ist auf beiden Seiten der eher subjektive Aspekt, was Bayle persönlich geglaubt haben mag, nicht immer in der gebotenen Deutlichkeit von der Frage unterschieden und getrennt worden, zu welchen Ergebnissen seine Aussagen führen, wenn man sie konsequent zu Ende denkt und Bayles *Dictionnaire* denselben Beurteilungskriterien unterwirft wie die Schriften anderer Frühaufklärer auch. Die erste Frage nach Bayles persönlicher Aufrichtigkeit und seinen wirklichen Überzeugungen dürfte, wie Élisabeth Labrousse zutreffend schreibt,<sup>131</sup> kaum eine definitive Antwort zulassen; allerdings ist sie auch nur von biographischem Interesse. Von größerer Bedeutung ist die zweite Frage, die folglich im Zentrum der philosophischen Auseinandersetzung mit Bayle steht. Wendet man die gleichen

negativen Verhältnis zur Theologie.« *Pierre Bayle. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie und Menschheit*. Neu hg. und biographisch eingeleitet von Wilhelm Bolin. Stuttgart 1905, (11838). [=Sämtliche Werke. Bd. V].

<sup>129</sup> Patrick Canabel spürt den hierfür maßgeblichen Gründen nach und prüft die These, derzufolge Voltaire einen so langen Schatten warf, daß Bayle aus ihm nicht herauszutreten vermochte. *La faute à Voltaire et le nécessaire révisionisme historique: la question de l'oubli de Bayle au XIX<sup>e</sup> siècle*. In: Hubert Bost / Philippe de Robert (Hgg.): *Pierre Bayle, citoyen du monde*, a. a. O., 105–125.

<sup>130</sup> Am Anfang steht die Studie von Jean Delvolvé: *Religion, critique et philosophie positive chez Pierre Bayle*. Paris 1906, Reprint Genf 1970.

<sup>131</sup> Art. *Pierre Bayle*, a. a. O., 1040.

Interpretationsmaximen auf Bayles *Dictionnaire* an, die man etwa auch bei Texten von Thomas Hobbes oder Baruch Spinoza einsetzt, dann wird es unter systematischen Gesichtspunkten schwierig, den Fideismus und damit die Hinwendung zum Glauben als das intrinsische Ziel der Bayleschen Darlegungen zu sehen. Denn da die Frühaufklärer, die für die *libertas philosophandi* im weiteren Sinne eintraten, ihre Werke noch nicht unter den freiheitlichen Bedingungen schreiben konnten, für deren Herbeiführung sie kämpften, mußten sie mancherlei Vorsichtsmaßnahmen und für heutige Leser ungewohnte Strategien bei der Mitteilung ihrer Ansichten ergreifen.<sup>132</sup> Das konnte so weit gehen, daß die Autoren vorsätzlich Widersprüche in ihre Werke einbauten, um den Leser dadurch auf ihre wirkliche Meinung hinzuweisen. Diese war stets diejenige, die der herrschenden Ansicht entgegenstand.<sup>133</sup> Stellt man also die zeitgegebenen Umstände in Rechnung, dann dürfte sich ein wortwörtliches Verständnis der Bayleschen Bekenntnisse zum Fideismus verbieten. Bedenkt man ferner, bei welcher Vielzahl von Themen er immer wieder die Überlegenheit – wenngleich nicht Schlüssigkeit – materialistisch-atheistischer Hypothesen über alle anderen Welterklärungsversuche einschließlich der jüdisch-christlichen auf mannigfaltigste Art und Weise herstellt, so erscheint die Antwort des Glaubens auf diese Fragen kaum als die unter rationalen Kriterien zu bevorzugende. Berücksichtigt man schließlich, daß die skeptischen Einwände der Philosophie durch den Fideismus ja nicht eigentlich widerlegt, sondern vielmehr mit dem im Kern immer gleichbleibenden Topos des erforderlichen Sprungs in den Glauben niedergeschlagen werden und insofern ihre sachliche Berechtigung

<sup>132</sup> Diesen Strategien ist Leo Strauss in seiner erwähnten Studie *Persecution and the Art of Writing*, a. a. O., nachgegangen.

<sup>133</sup> Diese Taktik hat der grundsätzlich einleuchtenden These von Leo Strauss zufolge auch Spinoza in seiner Religionskritik angewendet. *Anleitung zum Studium von Spinozas theologisch-politischem Traktat*. In: Norbert Altwicker (Hg.): *Texte zur Geschichte des Spinozismus*. Darmstadt 1971, 300–361.



behalten, dann fällt es sicherlich nicht leicht, die Konsequenzen, die sich aus der inneren Logik seiner Darlegungen ergeben, in den Fideismus abzubiegen.

Damit ist nicht behauptet, daß Bayle den Materialismus für sich selbst akzeptiert und in seiner Konsequenz eine atheistische Position vertreten hätte. Denn dessen höhere argumentative Stringenz und systematische Kohärenz stellt nur einen graduellen Vorteil anderen Hypothesen gegenüber dar; strenggenommen scheitern alle Erklärungsversuche der Welt. Außerdem ergibt sich dieser Vorzug nur aus der Perspektive der menschlichen, endlichen Vernunft, die nur rationalitätskonforme Hypothesen als befriedigend anerkennt. Das aber ist eine Prämisse, die alles andere als selbstverständlich ist, denn sie setzt voraus, daß sich Geltungsansprüche jedweder Art vor dem Richterstuhl der kritischen Vernunft ausweisen müssen, die als die einzig kompetente Beurteilungsinstanz gilt. Dem 18. Jahrhundert erschien diese Sichtweise beinahe als selbstverständlich,<sup>134</sup> für Bayle und sein intellektuelles Umfeld war sie es indes noch nicht; Auskunft auf die wesentlichen Fragen erwartete man noch von der göttlichen Offenbarung.<sup>135</sup> Bayle lebt und schreibt am Vorabend der europäischen Aufklärung, sein Werk und mehr noch seine mutmaßlichen persönlichen Überzeugungen dürfen deshalb nicht von den Ergebnissen her interpretiert werden, die er herbeizuführen hilft.

<sup>134</sup> Kant insistiert immer wieder auf diesem Punkt. Cf. etwa seinen beinahe schon pathetisch zu nennenden Appell in der kleinen Schrift *Was heißt: Sich im Denken orientiren?* aus dem Jahr 1786: »Freunde des Menschengeschlechts und dessen, was ihm am heiligsten ist! Nehmt an, was Euch nach sorgfältiger und aufrichtiger Prüfung am glaubwürdigsten scheint (...); nur streitet der Vernunft nicht das, was sie zum höchsten Gut auf Erden macht, nämlich das Vorrecht ab, der letzte Probestein der Wahrheit zu sein.« *Kant's gesammelte Schriften*. Hg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Bd. VIII. Berlin 1912, 146.

<sup>135</sup> Darauf hat Élisabeth Labrousse hingewiesen (Art. *Pierre Bayle*, a. a. O., 1037). Mit diesem Umstand läßt sich u. a. auch die Beiläufigkeit erklären, mit der Bayle die Moralphilosophie in seinem *Système abrégé de philosophie* behandelt. Cf. *Œuvres diverses*, a. a. O., Bd. IV, 258–267.

Die Beschäftigung mit Bayle hat seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts einen rasanten Aufschwung genommen und zu einer Fülle von Publikationen geführt, die sein Werk in immer detaillierteren Studien in mannigfache Richtungen ausleuchten. Der im Spannungsfeld von Skeptizismus, Atheismus und Fideismus ausgetragene Streit um seine tatsächlichen Ansichten spielt zwar immer noch eine nicht unbeträchtliche Rolle, beherrscht die Diskussion aber nicht mehr so stark wie vormals. Es scheint sich vielmehr die Überzeugung durchzusetzen, daß eine erneute Beschäftigung mit dieser Frage frühestens dann lohnt, wenn der zwischenzeitlich erreichte Erkenntnisstand durch neue Detailstudien weiter vorangetrieben ist. Eine Folge dieser Bemühungen ist es, daß man Bayles Beitrag zur Aufklärung deutlicher herausarbeitet und die geistesgeschichtlichen Netzwerke erforscht, in denen das *Dictionnaire* und darüber hinaus sein gesamtes Werk entstanden ist und auf die es eingewirkt hat. Hier gibt es noch viele Entdeckungen zu machen, so daß die Erschließung des Kontinents Bayle bei weitem nicht als abgeschlossen gelten kann. Die vorliegende Neuübersetzung möchte dazu beitragen, dem deutschsprachigen Leser die Teilnahme an diesem Abenteuer zu erleichtern.

## ZUR VORLIEGENDEN AUSGABE

Cela me fait répéter ce que j'ai dit plusieurs fois, qu'il est extrêmement difficile de bien traduire; car quoi qu'on prenne les expressions de l'Original dans le sens le plus vraisemblable, on ne laisse pas quelquefois de s'égarer: la connaissance de cent faits particuliers est nécessaire pour choisir le sens véritable.

Pierre Bayle, Art. TULLIE, Anm. (L), DHC IV, 401b

Textgrundlage der vorliegenden Neuübersetzung ist die fünfte niederländische und – zählt man die außerhalb der Niederlande erschienenen unberechtigten Nachdrucke mit – insgesamt achte Auflage des Werks: *Dictionnaire historique et critique*. Cinquième édition, revue, corrigée et augmentée. Avec la vie de l'auteur par M. Des Maizeaux. 4 Bde. Amsterdam, Leiden, La Haye, Utrecht 1740. Diese Ausgabe gilt als die beste<sup>1</sup> und ist zudem die am leichtesten greifbare, weil es einen Reprint<sup>2</sup> von ihr gibt. Außerdem beruht auch die zweibändige Auswahl-Ausgabe, die Élisabeth Labrousse innerhalb der Nachdruck-Ausgabe der *Ceuvres diverses* Pierre Bayles zusammengestellt hat,<sup>3</sup> auf dieser Edition von 1740.<sup>4</sup>

Bayle hat für das *Dictionnaire historique et critique* das Folio-Format gewählt. Die großflächige Seite erlaubt es, den Text

<sup>1</sup> Élisabeth Labrousse, »Introduction« zu Pierre Bayle: *Choix d'articles tirés du »Dictionnaire historique et critique«*. Avec une introduction par Élisabeth Labrousse. Hildesheim, New York 1982. [= *Ceuvres diverses*. Volumes supplémentaires, Bde I,1–2]. Bd. I,1, S. V [n.p.].

<sup>2</sup> Genf (Slatkine) 1995.

<sup>3</sup> Cf. Fußn. 1.

<sup>4</sup> Zu den frühen Ausgaben des *Dictionnaire* cf. Maria Brutto Barone Adesi / Rosella Stasi: *Sul »Dictionnaire« di Pierre Bayle*. Rom 1983, Kap. I: »Le edizioni del »Dictionnaire«, 7–42 sowie Christiane Berkvens-Stevelinck: *Les éditions du »Dictionnaire historique et critique« de Pierre Bayle jusqu'en 1740, avec ses éditions pirates*. In: Hans Bots (Hg.): *Critique, savoir et érudition à la veille des lumières. Le »Dictionnaire historique et critique« de Pierre Bayle (1647–1706)*. Amsterdam, Maarssen 1998, 17–25.

des Korpus des Artikels am Kopf der Seiten weiterlaufen zu lassen und die mit fortlaufenden Großbuchstaben<sup>5</sup> bezeichneten Anmerkungen, die Bayle beizusteuern hat und die seine eigentliche Leistung darstellen, in zwei Spalten darunter zu setzen. Sie übertreffen den Hauptartikel nicht selten um ein Vielfaches an Textmenge. Dieses Verfahren hat Bayle selbst dann beibehalten, wenn, was nicht selten vorkommt, der Text des eigentlichen Artikels nur noch in wenigen, manchmal sogar nur noch in einer Zeile am Kopf der Seite fortgeführt wird; nur in Ausnahmefällen findet sich ausschließlich Anmerkungs-text auf einer Seite.<sup>6</sup> Die Seitenränder dienen hauptsächlich zur Angabe der Belege für die zahlreichen Zitate, bringen aber auch selbst Zitate mitsamt Nachweis und können gelegentlich auch die in den Anmerkungen geführten Diskussionen um ein Sachargument erweitern. Bayle verwendet kleine lateinische Buchstaben als Verweiszeichen für die Belege zum Hauptartikel, arabische Ziffern für solche zu seinen Anmerkungen. Des weiteren nutzt er den Seitenrand für gelegentliche Zwischenüberschriften zur Strukturierung seiner Darlegungen in den Anmerkungen, die oftmals den Umfang eigener kleinerer Abhandlungen annehmen. Der Druck verwendet von der in Majuskeln gefaßten Überschrift über das Textkorpus des Artikels und die Anmerkungen bis hin zu den Marginalien jeweils kleiner werdende Lettern.

Diese kunstvolle und wohldurchdachte Anordnung der Druckseite zielt darauf ab, den Leser bereits durch die Anordnung und die Schriftgröße der verschiedenen Textpartien auf deren unterschiedlichen Status hinzuweisen und somit eine klare Trennung herbeizuführen zwischen der objektiven Infor-

<sup>5</sup> Bei einigen Artikeln reicht das Alphabet nicht aus, so daß Bayle, wie z.B. im Artikel SPINOZA, nach Erreichen des Buchstabens Z mit AA, BB, CC usw. fortfährt.

<sup>6</sup> Ein solcher Fall liegt z.B. bei der – nachträglich hinzugefügten und erstmals in der dritten Auflage von 1720 erschienenen – Anmerkung (P) des Artikels ZUERIUS BOXHORNIUS vor, die sich über sechs Seiten erstreckt. DHC IV, 563–568.

mation entsprechend dem Wissensstand der Zeit, dem subjektiven Umgang Bayles mit diesen Fakten und den Quellen, auf die er sich dabei stützt. Da Bayle sich bewußt ist, daß kaum ein Leser die oft entlegene Literatur zur Hand hat, auf die er sich bezieht, zitiert er so exzessiv, daß das *Dictionnaire* auch die Funktion einer kleinen Bibliothek erfüllt.<sup>7</sup> Die Masse von Zitaten und Belegen, auf die der Leser bei der Lektüre somit unweigerlich stößt, erlaubt es ihm, sozusagen auf einen Blick die sachliche Berechtigung der Ausführungen Bayles anhand der Quellen zu überprüfen. Bayle substruiert dem *Dictionnaire* durch dieses Verfahren eine bis dahin nicht gekannte zuverlässige Faktenbasis, wodurch er eine enorme Aufwertung der historischen Wissenschaften herbeiführt und den Leser in die Lage eines kritischen Umgangs mit dem Gebotenen versetzt. So leistet selbst die Anordnung des Druckbildes einen Beitrag zur Stärkung der Autonomie des Lesers und verrät die aufklärerische Absicht, die sein Verfasser mit dem *Dictionnaire* verfolgt. Wegen des kleineren Satzspiegels war die Übernahme dieses Druckbildes für die Übersetzung nicht möglich.

Bayles Stil ist über weite Strecken von geradezu barocker Weitschweifigkeit. Bei den besonders verschachtelten Mammut-sätzen kann sich dem Leser mitunter der Eindruck aufdrängen, Bayle habe zu Beginn derselben noch keine klare Vorstellung über ihre Fortführung gehabt; sie dokumentieren insofern, um einen Titel von Heinrich von Kleist zu variieren, die »allmähliche Verfertigung seiner Gedanken beim Schreiben«. Dieser Stil legte häufig eine Aufgliederung der langen Perioden Bayles in mehrere deutsche Sätze nahe. Grundsätzlich haben sich die Herausgeber darum bemüht, eine möglichst flüssige Übersetzung unter Wahrung größtmöglicher Textnähe zu erreichen; wo beide Ziele in Konflikt miteinander gerieten, entschieden sie sich zugunsten einer werkgetreueren Wiedergabe.<sup>8</sup> Gelegentlich wurden die deutschen Ausgaben von Gott-

<sup>7</sup> Das ist Bayles ausdrückliche Absicht. Cf. seine Vorrede zur ersten Auflage, DHC I, S. Vf.

<sup>8</sup> Waltraud Stiegele hat in ihrer separat erschienenen Übersetzung der

sched und Jakob sowie die englischen von Des Maizeaux, Popkin und Jenkinson eingesehen.<sup>9</sup> Wo Bayle allzu knapp ist oder wo eine für das Verständnis des heutigen Lesers unabdingbare Erläuterung bzw. eine Ergänzung erforderlich scheint, sind Hinweise der Herausgeber eingeflochten, die in spitze Klammern » < > « gesetzt und im Fußnotenteil überdies durch den Zusatz »Hgg.« als solche gekennzeichnet sind. Bei zweifelhaften Textstellen wurde die Textgestalt der Ausgaben 1697, 1702, 1720, 1730 konsultiert. An den wenigen Stellen, wo die Übersetzung Bayles Text nicht zu folgen vermochte, sind Konjekturen ebenfalls in spitzen Klammern angebracht und durch das hinzugefügte »Hgg.« als solche ausgewiesen. Auslassungen Bayles sind mit » --- « markiert, Kürzungen durch die Herausgeber mit » ... «.

Im einzelnen ist wie folgt verfahren worden:

- Angesichts der Tatsache, daß Bayle viele Zitate bringt und die meisten der von ihm zitierten Quellen schwer zugänglich sind, konnte eine durchgängige Überprüfung derselben aus zeitökonomischen Gründen nicht vorgenommen werden, erschien für die Zwecke einer Studienausgabe aber auch nicht zwingend erforderlich. Stichprobenartige Überprüfungen weisen die Baylesche Zitierpraxis jedoch trotz gelegentlicher Abweichungen vom Text der heute üblichen Ausgaben als

»Vierten Klarstellung« über die Obszönitäten dem gegenteiligen Prinzip den Vorzug gegeben. Der Preis für die dadurch erzielte sehr gute Lesbarkeit ist eine sprachliche Gestalt, die Bayle beinahe als Autor der Gegenwart erscheinen läßt, aber eben dadurch die Distanz zu seinem Jahrhundert verwischt (*Wenn es von einem Buche heißt, es enthalte Obszönitäten...* Mit einem Brief von Ludwig Marcuse an den Verfasser. Hg. und übersetzt von Waltraud Stiegele. München 1967. [=Edition Willing 3]). Außerdem geht diese Aktualisierung Bayles zu Lasten der philologischen Zuverlässigkeit, denn die mitunter gewaltsame Modernisierung dieser Übersetzung führt zwangsläufig zu terminologischen Ungenauigkeiten und verleitet die Übersetzerin außerdem dazu, bestimmte Passagen ohne Kennzeichnung auszulassen sowie Haupt- und Fußnotentext zu vermischen (z. B. S. 23).

<sup>9</sup> Zu den bibliographischen Angaben dieser Ausgaben cf. die nachfolgende Bibliographie.

bemerkenswert zuverlässig aus.<sup>10</sup> Dabei muß in manchen Fällen – insbesondere bei Zitaten aus den antiken Autoren, von denen schon zu Bayles Zeit mehrere Ausgaben vorlagen – die Frage offen bleiben, ob die Abweichungen Bayle selbst oder der von ihm zitierten Quelle anzulasten sind.

- Die Angabe der Belege folgt der Praxis Bayles. Personennamen und Werktitel, die bei Bayle manchmal in französischer, manchmal in lateinischer Schreibweise erscheinen, sind vereinheitlicht und ggfs. ergänzt.
- Zitate aus der Bibel, wenn sie länger als wenige Worte sind, erscheinen im Wortlaut der Luther-Bibel,<sup>11</sup> es sei denn, daß sich Bayle – wie z. B. im Artikel DAVID bei Fußn. 40 – ausdrücklich auf die Genfer Bibel bezieht. In solchen Fällen erfolgte die Übersetzung durch die Herausgeber.
- Zitate werden in doppelte, Zitate im Zitat in einfache Anführungszeichen gesetzt, und zwar auch dann, wenn sie, wie häufig, bei Bayle in Kursivsatz erscheinen. Gleiches gilt für die von Bayle gern eingesetzten Pseudo-Dialoge, wenn sie mehr als nur wenige Worte umfassen.
- Die Übersetzungen der griechischen und lateinischen Zitate stammen von den Herausgebern; Übersetzungen aus Gedichten erfolgten in Prosa.
- Die in die Übersetzung aufgenommenen Fußnoten sowohl zum Korpus des Artikels wie zu seinen Anmerkungen werden in Bayles Zählweise angeführt, d. h. die Übersetzung

<sup>10</sup> Popkin, der einige der entlegeneren Quellen Bayles überprüft hat, bestätigt diesen Befund durch sein Ergebnis, »(...) that Bayle was always accurate (...)«. »Introduction« zu: *Pierre Bayle. Historical and Critical Dictionary*. Selections. Translated, with an introduction and notes, by Richard H. Popkin with the assistance of Craig Brush. Indianapolis 1991 [1965], S. XL. Markus Völkel hat im Sinne einer Fallstudie eine detaillierte Untersuchung über den Umgang mit den 48 Werken angestellt, die Bayle im Artikel LIPSIUS, Justus verwendet. Zur »Text-Logik« im »Dictionnaire« von Pierre Bayle. Eine historisch-kritische Untersuchung des Artikels »Lipsius«. *LIAS* 20 (1993), 193–226.

<sup>11</sup> *Die Bibel oder die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments*. Nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers. Stuttgart 1962.

- verzichtet auf eine eigene fortlaufende Alphanumerierung bzw. Nummerierung derselben. Das hat zur Folge, daß z. B. im Artikel NIHUSIUS auf die erste Fußnote zum Hauptartikel mit dem Buchstaben b verwiesen wird, gefolgt vom Buchstaben e, und daß die erste Anmerkungsfußnote die Ziffer 8 trägt, gefolgt von Ziffer 30. Dieses Verfahren soll dem Leser angesichts des nur wenig durch Absätze strukturierten Textes die Auffindung einer Stelle im Original erleichtern. Deshalb finden sich auch unter Abweichung von der üblichen Praxis Fußnotenziffern dem Zitat dann vorangestellt oder folgen auf das erste Wort des Zitats, wenn Bayle so verfährt, weil er im Zitat selbst bzw. an dessen Ende weitere Fußnoten anbringt.
- Auf Anmerkungen der Herausgeber wird mit einem Asterisken » \* « verwiesen.
  - In einigen Fällen scheinen in den Text Bayles nachträglich Fußnoten eingefügt worden zu sein. Diese sind dort häufig mit einem Asterisken gekennzeichnet, in der Übersetzung mit einer Raute » # «.
  - Die bei Bayle als Marginalien gedruckten Zwischenüberschriften erscheinen zentriert als Überschriften im Text selbst.
  - Bayle stellt den Anmerkungen eine Wiederholung des Satzes oder Satzteiles in Kursivdruck aus dem Korpus des Artikels voran, zu dem er seine Anmerkung macht, und schließt dieses Zitat mit einer eckigen Klammer » ] « ab. Sie konnte hier entfallen, weil der Beginn der Anmerkung durch Absatz von dem Zitat getrennt wurde.
  - Fachtermini wie *ignoratio elenchi* und stehende Redewendungen erscheinen kursiv, gefolgt von der hinzugefügten und in spitze Klammern gesetzten deutschen Übersetzung durch die Herausgeber, falls Bayle selbst keine Übersetzung liefert.
  - Abkürzungen für Personennamen sind aufgelöst, z. B. »Diog. Laert.« zu »Diogenes Laertius«. Bei Autoren, die nur durch ein Werk bekannt sind – wie z. B. Lukrez mit *De rerum natura* – verzichtet Bayle und ihm folgend auch die Übersetzung auf die Angabe der jeweiligen Werktitel.



- Die Schreibweise antiker Personen erfolgt in Anlehnung an *Der kleine Pauly. Lexikon der Antike*. Auf der Grundlage von Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (...) hg. von Konrat Ziegler und Walther Sontheimer. 5 Bde. München 1979. Andere Personennamen werden in der heute üblichen Form gebracht.

Von Bayles *Dictionnaire* liegt eine deutsche Gesamtübersetzung vor, die unter der Leitung von Johann Christoph Gottsched<sup>12</sup> erstellt wurde und 1741–1744 in Leipzig in vier Bänden erschien: *Herrn Peter Baylens (...) Historisches und Critisches Wörterbuch, nach der neuesten Auflage von 1740 ins Deutsche übersetzt; auch mit einer Vorrede und verschiedenen Anmerkungen sonderlich bey anstößigen Stellen versehen, von Johann Christoph Gottscheden. (...) Nebst dem Leben des Herrn Bayle*.<sup>13</sup> Auch sie legt die französische Ausgabe von 1740 zugrunde. Die Qualität dieser Übersetzung schwankt beträchtlich, was in erster Linie damit zusammenhängen dürfte, daß das Unternehmen mit einem kleinen Stamm fester Mitarbeiter<sup>14</sup> und einer größeren Anzahl wechselnder Übersetzer durchgeführt wurde, die, wie im 18. Jahrhundert üblich, »nach der Elle« bezahlt wurden. Wenn Gottsched versichert, er habe die Übersetzung durchgelesen und eine »durchgängige Ausbesserung«<sup>15</sup> derselben vorgenommen, dann hat er sich

<sup>12</sup> Die Übersetzung stammt nicht von Gottsched selbst, noch hat er sie nach eigenem Bekunden auch nur angeregt. Cf. Gottscheds »Vorrede des Herausgebers« zu Bd. I, S. XIII [n.p.].

<sup>13</sup> Zu dem Gesamtunternehmen cf. die Studie von Erich Lichtenstein: *Gottscheds Ausgabe von Bayles »Dictionnaire«*. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Heidelberg 1915. [=Beiträge zur Neueren Literaturgeschichte Bd. VIII].

<sup>14</sup> Cf. Gerhard Sauder: *Bayle-Rezeption in der deutschen Aufklärung. Mit einem Anhang: In Deutschland verlegte französische Bayle-Ausgaben und deutsche Übersetzungen Baylescher Werke*. Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Sonderheft 1975, 96.

<sup>15</sup> Gottsched: »Vorrede des Herausgebers«, a. a. O., S. XV [n.p.].

mit diesen Korrekturen jedenfalls nicht sehr viel Mühe gemacht, denn es klaffen Lücken im Text, und es gibt eine nicht geringe Zahl mehr oder weniger grober Übersetzungsfehler; nicht selten ist das genaue Gegenteil des Übersetzten zutreffend. Diese Übersetzung ist insgesamt also recht unzuverlässig und für den modernen Leser aufgrund ihrer archaischen Sprache kaum noch brauchbar, außerdem werden die lateinischen Zitate nie und die anderen fremdsprachigen Zitate nur gelegentlich übersetzt.

Für die mit Blick auf die philosophisch relevanten Artikel vorgenommene Auswahlausgabe, die der Kantianer Ludwig Heinrich Jakob ein halbes Jahrhundert später in zwei Bänden unter dem Titel *Peter Baylens Philosophisches Wörterbuch oder die philosophischen Artikel aus Baylens Historisch-Kritischem Wörterbuche in deutscher Sprache abgekürzt und herausgegeben. Zur Beförderung des Studiums der Geschichte der Philosophie und des menschlichen Geistes*. Halle, Leipzig 1797 herausgab, gilt nahezu dasselbe, denn Jakob legt die unter Gottscheds Leitung entstandene Übersetzung zugrunde. Zwar sieht er deren Schwächen und will sie beheben,<sup>16</sup> aber seine Korrekturen sind nicht so durchgreifend, daß durch sie die genannten Unzulänglichkeiten zufriedenstellend behoben würden; nicht selten führen sie sogar zu Verschlimmbesserungen.

Die vorliegende Neuübersetzung bietet im Kern eine Auswahl aus den philosophisch relevanten Artikeln des *Dictionnaire*<sup>17</sup> und präsentiert damit zugleich die großen Themen, die

<sup>16</sup> Er habe dort, so sagt er in seiner Vorrede, wo in seiner Vorlage »(...) der Sinn verfehlt oder dunkel ausgedrückt war, die nöthige Veränderung getroffen (...)« und sich außerdem bemüht »(...) die altdeutsche Construction möglichst wegzuschaffen (...)«. »Vorrede« zu Bd. I, S. VII.

<sup>17</sup> Élisabeth Labrousse gibt die Zahl der Artikel, die Philosophen gewidmet sind, mit 104 an. Dabei ist eine deutliche Schwerpunktsetzung auf die Denker der Antike zu verzeichnen, denn diesen sind 48 Artikel gewidmet, 13 Artikel gelten mittelalterlichen und 25 Artikel Philosophen der Renaissance. Nur 18 Artikel beschäftigen sich mit Philosophen des 17. Jahrhunderts (*Pierre Bayle*. Bd. II: *Hétérodoxie et rigorisme*. La Haye 1964.

Bayle zeitlebens beschäftigt haben und die im Zentrum seines Denkens stehen: Skeptizismus und Fideismus, religiöse Toleranz, die Tugendhaftigkeit von Atheisten, die Rechte des irrenden Gewissens, die Unvereinbarkeit von Vernunft und Glauben, die Bibelkritik, die rationale Unlösbarkeit des Theodizeeproblems ebenso wie der Unsterblichkeitsfrage, die Inkonsistenz des Materialismus sowie die Schwierigkeiten des Idealismus, die Unvereinbarkeit von natürlicher und christlicher Moral, um nur einige der wichtigsten zu nennen. Sie alle lassen sich als thematisch gebundene Aspekte der grundlegenden Einsicht Bayles verstehen, daß es dem Menschen unmöglich ist, in irgendeiner Frage, gleichgültig welchem Bereich sie entstammen mag, mit den Mitteln der Vernunft zu einer in sich schlüssigen Weltansicht zu gelangen, und daß der seit dem späten 17. Jahrhundert anvisierte Ausweg, diesen Mangel durch Rekurs auf die Lehre des Christentums und ihre Verquickung mit der modernen Naturwissenschaft zu kompensieren, sich als eine Sackgasse erweist, weil die Probleme dadurch nicht geringer, sondern nur noch größer werden. Bayle behandelt diese Fragen größtenteils in Artikeln, die schon im 18. Jahrhundert im Zentrum des Interesses standen und deren Berücksichtigung in der vorliegenden Auswahl deshalb auch unter rezeptionsgeschichtlichem Gesichtspunkt von Bedeutung ist. Da Bayle das Scheitern aller auf Vernunft gegründeten Versuche, in der Philosophie zu gesicherten Ergebnissen zu kommen, anhand der seit Descartes geläufigen Einteilung der speziellen Metaphysik in die rationale Psychologie, Kosmologie und Theologie vor Augen führt,<sup>18</sup> hat sich die vorliegende Aus-

Reprint Paris 1996, 194n32). Diese Zahlen können natürlich nur als ungefähre Anhaltspunkte gelten, und erst recht darf man sie nicht so verstehen, worauf Labrousse auch ausdrücklich hinweist, daß sich nur 5% des gesamten *Dictionnaire* mit philosophischen Fragen befaßten. Denn einer eindeutigen Zuordnung stehen die Überschneidungen beispielsweise bei den modernen Naturwissenschaftlern wie im Falle Keplers entgegen, und außerdem kommt Bayle an den entlegensten Stellen auf philosophische Themen zu sprechen.

<sup>18</sup> Dieser Ansatz liegt der Interpretation des *Dictionnaire* zugrunde bei

gabe in erster Linie an den hierfür einschlägigen Artikeln orientiert.

Damit der Leser aber darüber hinaus einen etwas umfassenderen Eindruck von Bayles *Dictionnaire* gewinnen kann, sind ferner Artikel aufgenommen, in denen Bayle die Biographie der behandelten Person zum Anlaß einer Selbstcharakterisierung zu nehmen scheint, weil er sich ihnen wesensverwandt fühlt.<sup>19</sup> Nicht fehlen dürfen natürlich die prominenten Artikel PYRRHO und ZENON VON ELEA. In ihnen sucht Bayle einen Nachweis der antinomischen Beschaffenheit der Vernunft zu erbringen, der Parallelen zu Kants Antinomienlehre der *Kritik der reinen Vernunft* erkennen läßt. Zwei der wirkungsmächtigsten Artikel sind fraglos die über den Propheten David und über Spinoza; den ersten Artikel hat Bayle auf Druck der waltonischen Kirche Rotterdams hin für die zweite Auflage völlig umgearbeitet; in dem zweiten hat er sich mit einer sonst kaum erreichten Schärfe gegen Spinozas metaphysisches System ausgesprochen, das er als die »ungeheuerlichste, absurdeste und den evidentesten Begriffen des menschlichen Geistes am meisten entgegengesetzte Lehre«<sup>20</sup> bezeichnet. Damit hat er entscheidend das außerordentlich negative Bild geprägt, das die europäische Frühaufklärung von Spinoza hatte.

Lothar Kreimendahl: *Pierre Bayle. Historisches und kritisches Wörterbuch (1697)*. In: ders.: *Interpretationen. Hauptwerke der Philosophie. Rationalismus und Empirismus*. Stuttgart 1994, 314–350.

<sup>19</sup> Daß dies im Falle des Artikels BUNEL, Anm. (C) der Fall ist, meint auch Popkin (*Pierre Bayle. Historical and Critical Dictionary*, a. a. O., 41). Auch der – hier nicht aufgenommene – Artikel MELANCHTHON, Anm. (I) bietet eine solche Selbstcharakterisierung Bayles, ebenso der Artikel SPINOZA, Anm. (M), wo Bayle zwei Klassen von Menschen unterscheidet: die einen tragen ihre Religion im Kopf, aber nicht im Herzen, die anderen, zu denen Bayle sich zählen dürfte, tragen die Religion im Herzen, aber nicht im Kopf. DHC IV, 268a.

<sup>20</sup> SPINOZA, Art., DHC IV, 259. Leszek Kolakowsky hat auf die Einseitigkeiten und mancherlei Schief lagen in Bayles Spinoza-Kritik hingewiesen. *Pierre Bayle, critique de la métaphysique de la substance*. In: Paul Dibon (Hg.): *Pierre Bayle, le philosophe de Rotterdam. Études et documents (...)*. Paris, Amsterdam 1959, 66–80.

Der aufklärerische Impetus Bayles ist beinahe in jedem Artikel spürbar, besonders deutlich tritt er jedoch anlässlich der Behandlung typisch aufklärerischer Themen wie der Wunderkritik (KONSTANZ) oder der Theologiekritik ganz allgemein (CHRYSIS), der Frage nach der Beweisbarkeit der wahren Religion (NICOLE, NIHUSIUS), der religiösen und – damit verbunden – der politischen Toleranz (MÂCON, NICOLE), der in der Gelehrtenrepublik herrschenden Freiheit (CATIUS) sowie bei der Frage hervor, ob die Philosophie nicht so etwas wie der natürliche Feind der Religion ist (TAKIDDIN). Hinzugefügt wurden ferner einige der Artikel philosophie- bzw. theologiekritischen Inhalts, in die Bayle – übrigens auch unter dem finanziellen Gesichtspunkt einer Steigerung des Absatzes des *Dictionnaire* – »Unflätereien« einfließen läßt (ACINDYNUS, HIPPARCHIA, JONAS, MAMMILLARIER, TURLUPINER). Sie machen verständlich, weshalb er den Vorwurf der Verbreitung von Obszönitäten auf sich zog, gegen den er sich in der letzten von insgesamt vier »Klarstellungen« zur Wehr setzt. Mit diesen »Klarstellungen« sucht er ab der zweiten Auflage von 1702 insgesamt viererlei Vorwürfen zu begegnen, die gegen ihn anlässlich des Erscheinens der Erstausgabe im Jahr 1697 erhoben worden waren. Da diese rechtfertigenden Ausführungen oft ein neues Licht auf die in ihnen behandelten Themen werfen und als seine abschließende Stellungnahme gelten dürfen, sind sie in diese Sammlung aufgenommen worden. Daß jede Auswahl aus diesem kleinen Universum, als das man das *Dictionnaire* bezeichnen kann, Lücken aufweisen muß, liegt angesichts der Text- und Problem Massen, die Bayle in vier dickleibige Folianten brachte und unter denen es zu wählen galt, auf der Hand;<sup>21</sup> und es ist leicht vorstellbar, daß mancher

<sup>21</sup> Popkin schätzt, daß die gut 2000 Artikel des *Dictionnaire* aus sieben bis acht Millionen Worten bestehen (*Pierre Bayle. Historical and Critical Dictionary*, a. a. O., XXXVII.); A.M. Bianchi zufolge umfassen sie mehr als 10.000 Anmerkungen und 55.000 Belege. A.M. Bianchi: *Les citations du »Dictionnaire« de P. Bayle*. In: *Les applications de l'informatique à la philosophie*. Journées d'études des 16 et 17 novembre 1970 du Centre National de la Recherche Scientifique. Paris 1970, 81.

Leser hoffte, auf andere als die hier gebotenen Artikel zu stoßen.

Zur Erreichung der oben genannten Ziele war es nicht erforderlich, die ausgesuchten Artikel jeweils vollständig zu übersetzen. Denn das *Dictionnaire* ist ein mit häufig ausschweifenden Digressionen und wissenschaftsgeschichtlich längst überholten Detaildebatten so überladenes Werk, daß die heute noch interessierenden Goldkörner von einer Menge historischen und philologischen Ballasts überdeckt sind. Diese Überfrachtung mit obsoleten Auseinandersetzungen hat A. J. le Bret auf die Idee gebracht, eine – nicht gedruckte – Auswahl aus dem *Dictionnaire* in nur 180 Folio-Blättern unter dem Titel *Bayle dégagé de ses inutilités* zu erstellen.<sup>22</sup>

So ist das thematisch Relevante in den allermeisten Fällen auf wenige Anmerkungen der Artikel konzentriert, und noch innerhalb dieser Anmerkungen erwiesen sich Streichungen sowohl im Text als auch bei den zugehörigen Fußnoten als geboten; letzteres insbesondere dann, wenn sie lediglich den fremdsprachigen Originalwortlaut eines Zitats bringen, das Bayle in Paraphrase zuvor bereits in den Text eingebaut hat. Das Korpus des Artikels erscheint jedoch fast immer ungekürzt.<sup>23</sup> Selbstverständlich ist bei den Kürzungen darauf geachtet worden, daß die durch »(...)« gekennzeichneten Auslassungen nicht zu Sinnentstellungen oder -verzerrungen führen; ihr Zweck ist es, Umwege bei der Lektüre zu ersparen und den Blick gleich auf das Wesentliche zu lenken. Ob dies gelungen ist, muß der Leser entscheiden.

<sup>22</sup> Cf. Ira O. Wade: *The Intellectual Development of Voltaire*. Princeton 1969, 632.

<sup>23</sup> Die einzige nennenswerte Ausnahme von dieser Regel ist der Artikel PERROT; die Kürzungen in den Textkorpora der Artikel BONFADIUS, JUPITER und MÂCON betreffen nur wenige Worte. Die Artikel KONSTANZ und WEIDNER sind vollständig einschließlich aller Fußnoten übersetzt.

## BIBLIOGRAPHIE

Berücksichtigt sind neben den *Œuvres diverses* wichtige Separatausgaben von Werken Bayles sowie Gesamt- und Auswahl-  
ausgaben des *Dictionnaire historique et critique*, die in französischer, deutscher oder englischer Sprache erschienen sind. Die Sekundärliteratur erfaßt neben Monographien und Sammelwerken Aufsätze, die schwerpunktmäßig das *Dictionnaire* behandeln.

Die von Gianluca Mori erstellte »Pierre Bayle Home Page« ermöglicht u. a. den Zugriff auf Texte Bayles, gibt Informationen verschiedenster Art zu Bayle und enthält eine fortlaufend aktualisierte Bibliographie. (<http://www.lett.unipmn.it/~mori/bayle/>).

### *Gesamt- und Einzelausgaben*

Œuvres diverses. 4 Bde. La Haye 1727–31. Reprint, avec une introduction de Élisabeth Labrousse, Hildesheim 1964–68. [Ergänzt um die Bände V,1–2 (Sammlung von einigen Texten Bayles sowie seiner Zeitgenossen, 1982) sowie um die »Volumes supplémentaires« I,1–2 (Choix d'articles tirés du Dictionnaire historique et critique, 1982); II (Pierre Jurieu, Lettres pastorales, 1988); III (Pierre Poiret, Cogitationes rationales, 1990)].

Œuvres diverses. Nouvelle édition considérablement augmentée. 4 Bde. La Haye 1737. [Enthält erstmals die Lettres de Monsieur Bayle à sa famille].

Œuvres diverses. Préface et notes par Alain Niderst. Paris 1971. [Auswahl].

De la tolérance. Commentaire philosophique sur ces paroles de Jésus-Christ »contrains-les d'entrer«. Préface et commentaires de J.-M. Gros. Paris 1992.

- Tractat von der allgemeinen Toleranz oder Commentar über die Worte Christi: Nöthige sie herein zu kommen. Übers. von Daniel Semerau. 4 Bde. Wittenberg 1771.
- Pierre Bayle's »Philosophical Commentary«. A modern translation and critical interpretation by Amie Godman Tannenbaum. New York, Bern, Frankfurt/M., Paris 1987.
- Projét et fragmens d'un Dictionnaire critique. Rotterdam 1697. Reprint Genf 1970.
- Pensées diverses sur la comète. Édition critique par A. Prat, revue par P. Rétat. Paris 1994 [1911].
- Various Thoughts on the Occasion of a Comet. Translated with notes and an interpretive essay by Robert C. Bartlett. New York 2000.
- Verschiedene einem Doktor der Sorbonne mitgeteilte Gedanken über den Kometen, der im Monat Dezember 1680 erschienen ist. Aus dem Französischen. Von Gottsched 1741 herausgegebene Übersetzung von Johann Christoph Faber. Einleitung von Rolf Geissler. Leipzig 1975.
- Ce que c'est que la France toute catholique. Texte établi, présenté et annoté par Élisabeth Labrousse. Avec la collaboration d'Hélène Himelfarb et Roger Zuber. Paris 1973.
- Écrits sur Spinoza. Textes choisis et présentés par Françoise Charles-Daubert et Pierre-François Moreau. Paris 1983.
- Correspondance de Pierre Bayle. Publiée et annotée par Élisabeth Labrousse, Edward James, Antony McKenna, Maria-Cristina Pitassi, Ruth Whelan. Oxford 1999ff. [Auf zwölf Bände angelegte kritische Ausgabe der Korrespondenz, von der inzwischen zwei Bände erschienen sind].

Französische Ausgaben des  
»Dictionnaire historique et critique«

- Dictionnaire historique et critique. 2 Bde. Rotterdam 1697. – Microfiche-Ausgabe Erlangen 1998.
- 2. édition, revue, corrigée et augmentée par l'auteur. 3 Bde. Rotterdam 1702. [Ausgabe letzter Hand].



- 3. édition, à laquelle on a ajouté la vie de l'auteur, et mis ses additions et corrections à leur place. Rotterdam 1715.
  - 4. [genannt 3.] édition, revue, corrigée et augmentée par l'auteur. 4 Bde. Rotterdam 1720.
  - 5. [genannt 4.] édition, revue, corrigée et augmentée. Avec la vie de l'auteur par Mr. Des Maizeaux. 4 Bde. Amsterdam, Leiden 1730.
  - 6. [genannt 5.] édition, revue, corrigée et augmentée de remarques critiques. Avec la vie de l'auteur par Mr. Des Maizeaux. 4 Bde. Amsterdam 1734.
  - 7. édition, revue, corrigée et augmentée de remarques critiques. Avec la vie de l'auteur par Mr. Des Maizeaux. 4 Bde. Basel 1738.
  - 8. [genannt 5.] édition, revue, corrigée et augmentée. Avec la vie de l'auteur par Mr. Des Maizeaux. 4 Bde. Amsterdam, Leiden, La Haye, Utrecht 1740. Reprint Genf 1995.
- Supplement au »Dictionnaire historique et critique« par Monsieur Bayle pour les éditions de MDCCII et de MDCCXV. Genf 1722.
- Nouvelle édition, augmentée de notes extraites de Chaufepié, Joly, La Monnoie, Leduchat, L.-J. Leclerc, P. Marchand etc. Ed. par A.J.Q. Beuchot. 16 Bde. Paris 1820–24. Reprint Genf 1969.

#### Französische Auswahlgaben

- Pierre Bayle. Choix de textes et introduction par Marcel Raymond. Paris 1948. [Enthält auch Abschnitte aus anderen Werken Bayles].
- Pierre Bayle et l'instrument critique. Présentation, choix de textes, bibliographie par Élisabeth Labrousse. Paris 1965. [Enthält auch Abschnitte aus anderen Werken Bayles].
- Bayle polémiste. Extraits du »Dictionnaire historique et critique«. Présentation, notes et choix de textes par Jacques Solé. Paris 1972.
- Dictionnaire historique et critique. Préface et notes par Alain Niederst. Paris 1974.

- Choix d'articles tirés du »Dictionnaire historique et critique«. Avec une introduction par Élisabeth Labrousse. 2 Bde. Hildesheim, New York 1982.
- Pierre Bayle. Témoin et conscience de son temps. Un choix d'articles du »Dictionnaire historique et critique«. Présentés et édités par Antony McKenna. Paris 2001.
- Pierre Bayle. Pour une histoire critique de la philosophie. Choix d'articles philosophiques du »Dictionnaire historique et critique«. Introduction générale et présentation par Jean-Michel Gros. Avec la collaboration de Jacques Chomarat. Paris 2001.

### Deutsche Übersetzung

- Historisches und Critisches Wörterbuch, nach der neuesten Auflage von 1740 ins Deutsche übersetzt; auch mit einer Vorrede und verschiedenen Anmerkungen (...) versehen, von Johann Christoph Gottsched. 4 Bde. Leipzig 1741–44. Reprint Hildesheim 1974–78; 2. Reprint 1997.

### Deutsche Auswahlübersetzungen

- Die von dem klugen und gelehrten Herrn Peter Bayle gefertigte so angenehm als gründliche Lebens-Beschreibung dreyer merckwürdiger und gelehrter Männer: I. Desiderii Erasmi, II. Ioannis Calvini, III. Rob. Bellarmini, aus dessen weltbekannten Dictionaire historique et critique ins Deutsche übersetzt und mit einigen Anmerckungen vermehret (...) durch Georg Friedrich Schmidt. Hannover 1732.
- Leben des König Davids aus dem Dictionario des Herrn Peter Baile, erster Herausgabe. Mit dessen Critischen Anmerckungen übersetzt. In: Leben des Königs und Propheten Davids. Von dem Herrn Abt von Choisy, und dem berühmten Peter Bayle (...) ins Deutsche übersetzt von P. G. v. K. Franckfurt, Leipzig 1736.
- Historisch-kritisches Wörterbuch im Auszuge, neu geordnet

- und übersetzt [von Ludwig Suhl]. Theil I: Für Theologen. Theil II: Für Dichterfreunde. Lübeck 1779–80.
- Peter Baylens Philosophisches Wörterbuch oder die philosophischen Artikel aus Baylens Historisch-Kritischem Wörterbuche in deutscher Sprache abgekürzt und herausgegeben. Zur Beförderung der Geschichte der Philosophie und des menschlichen Geistes. Von Ludwig Heinrich Jakob. 2 Bde. Halle, Leipzig 1797.
- Obszönitäten. Kritische Glossen von Pierre Bayle. Bearbeitet und zeitgemäß erweitert von Alfred Kind. 2. Aufl. Wilmersdorf, Berlin 1908
- Wenn es von einem Buch heißt, es enthalte Obszönitäten... Hg. und übersetzt von Waltraud Stiegele. Mit einem Brief von Ludwig Marcuse an den Verfasser. München o.J. (1967).

#### Englische Übersetzungen

- The Dictionary Historical and Critical of Mr. Peter Bayle. The second edition. To which is prefixed the life of the author. Revised, corrected, and enlarged by Mr. Des Maizeaux. 5 Bde. London 1734–38. Reprints New York 1984, Bristol 1997.
- A General Dictionary, Historical and Critical. (...) By John Peter Bernard, Thomas Birch, John Lockman etc. 10 Bde. London 1734–1741.

#### Englische Auswahlübersetzungen

- Selections from Bayle's Dictionary. Ed. by E. A. Beller and M. du P. Lee jr. Princeton 1952. Reprint New York 1969.
- Historical and Critical Dictionary. Selections. Translated, with an introduction and notes, by Richard H. Popkin with the assistance of Craig Brush. Indianapolis 1991. [1965].
- Political Writings. Ed. by Sally L. Jenkinson. Cambridge 2000.

*Sekundärliteratur*

## Monographien, Sammelbände

- Abel, O. / Moreau, P.F. (Hgg.): Pierre Bayle: la foi dans le doute. Genf 1995.
- Alberti, Antonia M.: Empirismo et metafisica alle origini della scienza moderna. Bologna 1977.
- Bost, Hubert: Pierre Bayle et la religion. Paris 1994.
- ders.: Un »intellectuel« avant la lettre: Le journaliste Pierre Bayle (1647–1706). L'actualité religieuse dans les »Nouvelles de la république des lettres« (1684–1687). Amsterdam, Maarssen 1994.
- Bost, Hubert / de Robert, Philippe (Hgg.): Pierre Bayle, citoyen du monde. De l'enfant du Carla à l'auteur du »Dictionnaire«. Actes du colloque du Carla-Bayle (13–15 septembre 1996). Paris 1999.
- Bots, Hans (Hg.): Critique, savoir et érudition à la veille des lumières. Le »Dictionnaire historique et critique« de Pierre Bayle (1647–1706). Amsterdam, Maarssen 1998.
- Bouchardy, Jean-Jacques: Pierre Bayle. La nature et la »nature des choses«. Paris 2001.
- Brahami, Frédéric: Le travail du scepticisme: Montaigne, Bayle, Hume. Paris 2001.
- Broggi, Stefano: Teologia senza verità. Bayle contro i »razionali«. Mailand 1998.
- Brush, Craig B.: Montaigne and Bayle: Variations on the theme of scepticism. The Hague 1966.
- Brutto Barone Adesi, Maria / Stasi, Rosella: Sul »Dictionnaire« di Pierre Bayle. Rom 1983.
- Cantelli, G.: Teologia e ateismo. Saggio sul pensiero filosofico e religioso di Pierre Bayle. Florenz 1969.
- Chantalat, Cl.: Les idées littéraires de Pierre Bayle dans le »Dictionnaire historique et critique«. Diss. Paris 1983.
- Cortese, R.: Pierre Bayle. L'inquietudine della ragione. Neapel 1981.

- Cummins, P.D.: Pierre Bayle's Critique of Matter and its Impact on Modern Philosophy. Diss. Iowa 1961.
- Delvolvé, Jean: Religion, critique et philosophie positive chez Pierre Bayle. Diss. Paris 1906. Reprint Genf 1970.
- Deschamps, Arsène: La genèse du scepticisme érudit chez Bayle. Liège 1878.
- Dibon, Paul (Hg.): Pierre Bayle, le philosophe de Rotterdam. Études et documents (...). Paris, Amsterdam 1959.
- Feuerbach, Ludwig: Pierre Bayle. Ansbach 1838.
- Foa, Anna: Ateismo e magia. Il declino della concezione magica nel »Dictionnaire« di Pierre Bayle. Rom 1981.
- Goetinck, Jean Firmin: Essai sur le rôle des allemands dans le »Dictionnaire historique et critique« (1697) de Pierre Bayle. Diss. Los Angeles 1976.
- Heinekamp, Albert / Robinet, André (Hgg.): Leibniz: Le meilleur des mondes. Stuttgart 1992.
- Jossua, Jean-Pierre: Pierre Bayle ou l'obsession du mal. Paris 1977.
- Labrousse, Élisabeth: Inventaire critique de la correspondance de Pierre Bayle. Paris 1961.
- dies.: Pierre Bayle. 2 Bde. Bd. I: Du pays de Foix à la cité d'Érasme. Bd. II: Hétérodoxie et rigorisme. La Haye 1963–64. Reprint von Bd. II, Paris 1996. [Mit ausführlicher und fortgeführter Bibliographie].
- dies.: Bayle. Translated by Denys Potts. Oxford 1983.
- dies.: Notes sur Bayle. Paris 1987.
- Lennon, Thomas M.: Reading Bayle. Toronto, Buffalo, London 1999.
- Lichtenstein, Erich: Gottscheds Ausgabe von Bayles »Dictionnaire«. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Heidelberg 1915. [= Beiträge zur Neueren Literaturgeschichte Bd. VIII].
- Lieshout, Helena Henrica Maria van: The Making of Pierre Bayle's »Dictionnaire historique et critique«. With a CD-ROM containing the »Dictionnaire's« library and references between articles. Translated from the Dutch by Lynne Richards. Amsterdam, Utrecht 2001.

- Magdelaine, Michelle (Hg.): De l'humanisme aux lumières. Bayle et le protestantisme. Mélanges en l'honneur d'Élisabeth Labrousse. Paris 1996.
- Mori, Gianluca: Tra Descartes e Bayle. Poiret e la teodicea. Bologna 1990.
- ders.: Introduzione a Bayle. Roma, Bari 1996. [Mit ausführlicher Bibliographie].
- ders.: Bayle philosophe. Paris 1999. [Mit ausführlicher Bibliographie].
- Nedergaard-Hansen, Leif: Bayle's & Leibniz' droeftelse af theodicé-problemet. En idéhistorisk redegørelse. 2 Bde. København 1965.
- Paganini, Gianni: Analisi della fede e critica della ragione nella filosofia di Pierre Bayle. Florenz 1980.
- Possen, Rhoda Gail: The Biblical Articles in Pierre Bayle's »Dictionnaire historique et critique«. Diss. Yale University 1974.
- Rétat, Pierre: Le dictionnaire de Bayle et la lutte philosophique au XVIII<sup>e</sup> siècle. Paris 1971.
- Rex, Walter: Essays on Pierre Bayle and Religious Controversy. The Hague 1965.
- Robinson, Howard: Bayle the Sceptic. New York 1931.
- Sandberg, Karl C.: At the Crossroads of Faith and Reason. An essay on Pierre Bayle. Tucson 1966.
- Senofonte, C.: Pierre Bayle. Dal calvinismo all'illuminismo. Neapel 1978.
- Serrurier, Cornelia: Pierre Bayle en Hollande. Étude historique et critique. Lausanne 1912.
- Talluri, B.: Pierre Bayle. Mailand 1963.
- Tinsley, Barbara Sher: Pierre Bayle's Reformation. Conscience and criticism on the eve of the enlightenment. London 2001.
- Weibel, Luc: Le savoir et le corps. Essai sur le »Dictionnaire« de Pierre Bayle. Lausanne 1975.
- Whelan, Ruth: The Anatomy of Superstition. A study of the historical theory and practice of Pierre Bayle. Oxford 1989.

## Aufsätze

- Baldi, Marialuisa: Le donne, la religione, la morale nel »Dictionnaire« di Pierre Bayle. *Rivista di storia della filosofia* 52 (1997), 763–784.
- Barber, W.H.: Bayle: Faith and Reason. In: *The French Mind. Studies in honour of Gustav Radler*. Ed. by W.G. Moore etc. Oxford 1952, 109–125.
- Bergeron, H.F.: Le manichéisme de Bayle et Plutarque. *XVII<sup>e</sup> siècle* Nr. 68 (1965), 44–49.
- Berta, M.: De l'article intitulé »Manichéens« de Bayle. *Revue Frontenac* Nr. 1 (1983), 1–10.
- Bianchi, Anne-Marie: Les citations du »Dictionnaire« de Pierre Bayle. In: *Les applications de l'informatique à la philosophie. Journées d'études des 16 et 17 novembre 1970 du Centre National de la Recherche Scientifique*. Paris 1970, 81–84.
- Bianchi, Lorenzo: P. Bayle intèrprete di Charron. In: *La saggezza moderna. Temi e problemi dell'opere di P. Charron*. Neapel 1987, 265–303.
- ders.: La critique leibnizienne du »Projet« du »Dictionnaire« de Pierre Bayle. In: Ingrid Marchlewitz (Hg.): *Leibniz. Tradition und Aktualität. V. Internationaler Leibniz-Kongress. Vorträge*. Hannover 1988, 73–81.
- ders.: Leibniz et le »Dictionnaire« de Bayle. *Studia Leibnitiana*, Suppl. 27 (1990), 313–324.
- ders.: »Beaucoup plus fanatique qu'athée«: Cardan dans le Dictionnaire de Bayle. In: *Materia actiosa. Antiquité, âge classique, lumières. Mélanges en l'honneur d' Olivier Bloch*. Ed. M. Benitez, A. McKenna, G. Paganini. Paris 2000, 367–380.
- Bracken, Harry M.: Bayle not a Sceptic? *Journal of the History of Ideas* 25 (1964), 169–180.
- ders.: Bayle's Attack on Natural Theology. The case of christian pyrrhonism. In: Richard H. Popkin / Arno Vanderjagt (Hgg.): *Scepticism and Irreligion in the 17<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> Centuries*. Leiden 1993, 254–266.

- Brogi, Stefano: Bayle in cerca del materialismo. *Rivista di filosofia* 89 (1998), 209–240.
- Brykman, Geneviève: Bayle's Case for Spinoza. *Proceedings of the Aristotelian Society* 88 (1987–88), 259–270.
- Bucher, Theodor G.: Zwischen Atheismus und Toleranz. Zur historischen Wirkung von Pierre Bayle (1647–1706). *Philosophisches Jahrbuch* 92 (1985), 353–379.
- Cashmere, J. J.: The Influence of Pierre Bayle's Defense of Toleration on the Idea of History expressed in the »Dictionnaire historique et critique«. In: R.F. Brisseden (Hg.): *Studies in the 18<sup>th</sup> Century*. Toronto 1973, 187–203.
- Chaix-Ruiy, J.: La philosophie de Pierre Bayle: scepticisme, criticisme ou fidéisme? *Giornale di metafisica* 2 (1947), 517–527.
- Corsaro, A.: Bayle e Spinoza. *Giornale critico della filosofia italiana* 56 (1977), 319–326.
- Curtis, D.E.: Pierre Bayle and the Expansion of Time. *Australian Journal of French Studies* 13 (1976), 197–212.
- Darmon, Jean Charles: Gassendi contre Spinoza selon Bayle: ricochets de la critique de l'âme du monde. *Archives de philosophie* 57 (1994), 523–540.
- Deregibus, Arturo: Alle origini dell'»Encyclopédie«: filosofia, cultura e »critica« nel pensiero di Pierre Bayle. In: *Atti del seminario. Teoresi e poeticità nella cultura europea*. Genova 25.–27.11.1982. A cura di Maria Adelaide Raschini. Genf 1984, 99–155.
- Dieckmann, Herbert: Form and Style in Bayle's »Dictionnaire historique et critique«. In: *Essays on European Literature in Honor of Liselotte Dieckmann*. Hg. von P. Hohendahl, H. Lindenberger, E. Schwarz. St. Louis 1972, 179–190.
- Geißler, Rolf: Tendenzen und Probleme der neueren Forschung zu Pierre Bayle. *Beiträge zur romanischen Philologie* 8 (1968), 229–251.
- ders.: Zu den Fortsetzungen von Bayles »Dictionnaire historique et critique« in der Aufklärung. Die Wörterbücher von Chaupepié und Marchand. In: Werner Bahner (Hg.): *Beiträge zur französischen Aufklärung und zur spanischen Litera-*



- tur. Festgabe für Werner Krauss zum 70. Geburtstag. Berlin 1971, 121–140. [=Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften des Instituts für romanische Sprachen und Kultur Bd. 7].
- Heyd, Michael: A Disguised Atheist or a Sincere Christian? *Bibliothèque d'humanisme et renaissance* 39 (1977), 157–165.
- Hossenfelder, Malte: Perversion der Skepsis. *Philosophische Rundschau* 34 (1987), 214–221.
- James, E.D.: Scepticism and Fideism in Bayle's »Dictionnaire«. *French Studies* 16 (1962), 307–323.
- ders.: Pierre Bayle on Belief and Evidence. *French Studies* 27 (1973), 395–404.
- Jossua, Jean Pierre: Actualité de Bayle. *Réflexions sur quelques études récentes. Revue des sciences philosophiques et théologiques* 51 (1967), 403–439.
- Kenshur, Oscar: Pierre Bayle and the Structures of Doubt. *Eighteenth-Century Studies* 21 (1988), 297–315.
- Kreimendahl, Lothar: Das Theodizeeproblem und Bayles fideistischer Lösungsversuch. In: Richard H. Popkin / Arno Vanderjagt (Hgg.): *Scepticism and Irreligion in the 17<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> Centuries*. Leiden 1993, 267–281.
- ders.: Pierre Bayle. Historisches und kritisches Wörterbuch (1697). In: ders.: *Interpretationen. Hauptwerke der Philosophie. Rationalismus und Empirismus*. Stuttgart 1994, 314–350.
- ders.: Humes frühe religionsphilosophische Interessen im Lichte seiner »Early Memoranda«. *Zeitschrift für philosophische Forschung* 53 (1999), 553–568.
- ders.: Bayles Bedeutung für den jungen Hume. Die Quelle der Reflexionen zur Philosophie in Humes »Early Memoranda«. *Archiv für Geschichte der Philosophie* 84 (2002), 64–83.
- Lecompte, Denis: Raison et foi chez Pierre Bayle, le père du XVIII<sup>e</sup> siècle encyclopédiste. *Mélanges de science religieuse* 50 (1993), 291–308.
- Lennon, Thomas M.: Bayle and Late Seventeenth-Century